

# Lodzner Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich Inclusive Zustellung,

pr. Post!

Inland Rb. 2.40; Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.

Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.

Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.

Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.

Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Hierdurch machen wir die ergebene Anzeige, dass infolge Aufgabe der Vertretung unseren Hauses durch die Firma Rafal Sachs in Lodz, wir den Alleinverkauf unserer Zinkbleche für Gouvernment Kalisch, Stadt Petrikau, Lodz und Gouvernment Petrikau, bis incl. Czenstochau mit dem 1. April 1896 dem Hause

## M. Zbijewski, Lodz

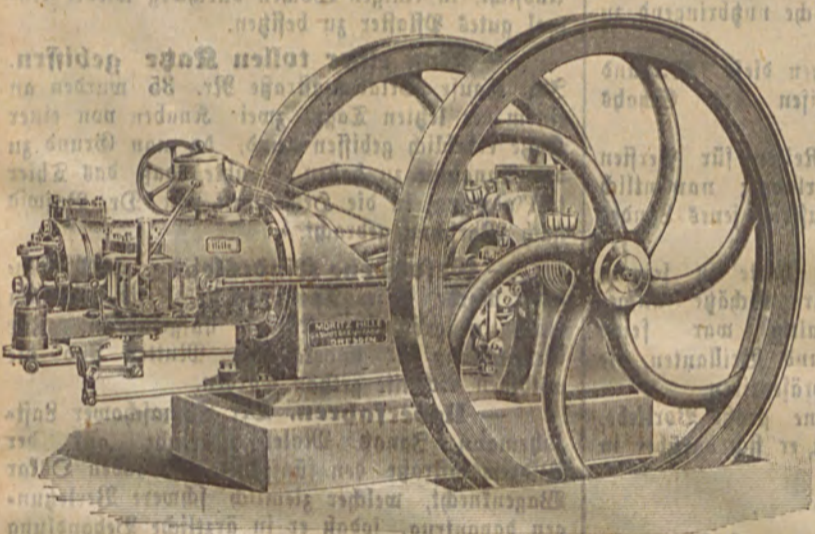
übertragen haben und ersuchen geehrte Interessenten, in allen Kaufs-Angelegenheiten der Zinkbleche sich an genannte Firma zu wenden.

### Sosnowicer Gesellschaft

für Kohlengruben, Erzgewinnung und Hüttenbetrieb.

Das Beste, was es giebt, sind

# ORIGINAL-BILLE-MOTOREN



für Gas-, Petroleum-, Benzin- und Co'ard-Betrieb, liegend und stehend, vollständig neuconstruirt, mit den neuesten Verbesserungen, kleiner Gas- und Petroleum-Verbrauch, ruhiger Gang und größte Einfachheit. Beste und billigste Betriebskraft für das Kleingewerbe, landwirthschaftliche und andere Zwecke. Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Moritz Hille, Dresden-Löbtau.

General-Vertreter für Gouvernment Petrokow, Kalisch und Radom

## Kretschmar & Gabler,

Lager technischer Artikel

Lodz, Petrikauer-Straße 108, Haus Ende.

**Willig!**  
In der bevorstehenden Allerhöchsten Krönung  
empfehle ich  
**reinwollene, waschechte Zahnenstoffe**  
zu billigen Preisen.  
**LUDWIK KRYKUS,**  
Petrikauerstraße 19.

**L. ZONER'S**  
**Photographie-Atelier**  
Dzielnia Nr. 13.  
Ausnahmen, täglich von 9 bis 5 Uhr Nachmittags.  
Portraits, Gruppen und Reproduktionen in allen Größen in künstlerischer Ausföhrung.

**Zahnarzt**  
**ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN**  
wohnt Petrikauerstraße 121, Haus Namisch,  
wo die Franke'sche Conditorei, empfängt von  
9-1 und von 2-6 Uhr.

**Zahnarzt**  
**B. Klinkovsteyn,**  
Sprechstunden von 9-1 und von 3-6 Uhr.  
Petrikauerstr. 50.  
In Hause wo die Papierhandlung d. S. S. Petersfige.

Ein deutscher  
**Ziegelmeister**  
mit deutschen Leuten sucht sofort Stellung.  
Record bevorzugt. Offerten Reimann, Grodzisk.

Des hentigen hohen Galatages  
wegen erscheint die nächste Nummer  
unseres Blattes am Donnerstag.

### Inland.

**St. Petersburg.**  
— Zur Bekrönung Ihrer Majestäten. Zu den Krönungsfestlichkeiten treffen Deputationen folgender Regimenter ein, deren Chef Seine Majestät der Kaiser ist: vom preussischen Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 Kaiser Alexander; vom preussischen Husaren-Regiment Nr. 8 Kaiser Nikolai II. (Commandeur Oberstlieutenant von Geitrich-Neubaus); vom österreichischen Infanterie-Regiment Nr. 2 Kaiser Alexander und vom österreichischen Ulanen-Regiment Nr. 5 Kaiser Nikolai II.; vom bairischen Chevaulegers-Regiment Kaiser Nikolai II. (Regimentscommandeur Oberstlieutenant Buh), vom schottischen 2. Dragoner-Regiment (Oberst Weldon) und von einem dänischen Regiment.  
— Die Zahl der Zeitungs-Korrespondenten, die sich bis hierzu bei dem Bureau am Ministerium des Kaiserlichen Hofes gemeldet hat, beträgt 240 und trotzdem der Anmeldungsfrist am 1. Mai bereits abgelaufen ist, treffen noch täglich neue Anmeldungen ein. Indes muß hervorgehoben werden, daß sich einerseits unter den Angemeldeten sehr viele Künstler, Photographen und Privatpersonen befinden, die in keiner Weise als Vertreter der Presse zu betrachten sind; andererseits wiederum haben sehr viele Pro-

vinzialblätter bis zu sechs Korrespondenten angemeldet. In Hinblick hierauf gedenkt das betreffende Organ des Kaiserlichen Hofministeriums eine Sichtung vorzunehmen und nicht mehr als einem Vertreter jedes Blattes die den Journalisten eingeräumten Vorzüge und Vergünstigungen zu gewähren. Ebenso liegt die Absicht vor, die Vertreter von Fachblättern für Sport, Technik, Chemie u. s. w. zurückzuweisen. Zur Zeit der Krönung des Hochseligen Kaisers Alexander III. waren in Moskau insgesammt nur 73 Korrespondenten anwesend, während sich in diesem Jahre die Zahl der ausländischen Journalisten allein auf 69 beläuft. Aus Amerika sind bereits sieben Korrespondenten unterwegs. Die europäischen Staaten sind fast alle vertreten, am stärksten Frankreich und Deutschland.

Vom 26. April (8. Mai) an sollen den Korrespondenten besondere Abzeichen mit den Initialen Ihrer Majestäten verabsolgt werden und zwar ein Abzeichen mit der goldenen Aufschrift „Moskau 1896“ und der Darstellung einer Papierrolle und Feder.  
Am Tage der Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten, den 26. Mai, werden, nach dem M. A., in den sieben Volksküchen Moskaus unter Aufsicht der städtischen Armen-Kuratoren für Rechnung des Hofes Sr. Kaiserlichen Majestät 10,000 Arme Moskaus gespeist werden.  
Außerdem werden auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers auf die Dauer der Krönungsperiode täglich 5000 Arme gespeist. Die Organisirung der Speisung hat Sr. Kais. Hoheit der Moskauer General-Gouverneur dem für besondere Aufträge ihm zumcommandirten General-Major Wertshanski übertragen.  
— Die Priesterornate der Metropoliten, Erzbischöfe, Bischöfe und der anderen Geistlichen, welche bei der heil. Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten zu amtiren haben, werden gegenwärtig hergestellt. Die Maßgewänder sind aus Goldbrocat mit in silbergestickten Adlern in altrussischem Stil und Arabesken in amarantfärbener Seide angefertigt. Es werden 12 solcher

Bischofsgewänder neu hergestellt. Die Ärmelstücke der Chordecke sind gleichfalls aus Goldbrocat mit eingewirkten Kaiserkrone und Kreuzen in Gold hergestellt. Die Unterwand sind aus weißer mit Goldfransen bordierter Seide. Solcher Gewänder sind für mehr als 100 Archimandriten, Priester und Diakonen hergestellt; außerdem werden violettfarbene seidene Priesterröcke für die Hofgeistlichkeit vorbereitet.

In Anlaß der allrussischen Ausstellung bemerkt die „Hov. Bp.“, daß sie der Zahl nach die sechszehnte in diesem Jahrhundert sein wird. Die erste Ausstellung wurde zur Regierungszeit des Kaisers Nikolai Pawlowitsch im Jahre 1821 in Petersburg eröffnet und gleichzeitig beschlossene, regelmäßig alle vier Jahre allrussische Ausstellungen abwechselnd in St. Petersburg, Warschau und Moskau zu eröffnen. Obgleich dieser Beschluß in der Folge nicht ausgeführt wurde, so haben doch von 1828 bis 1882 fünfzehn Ausstellungen stattgefunden, sechs von ihnen in St. Petersburg, sechs in Moskau und drei in Warschau. Gleichzeitig darf nicht außer Acht gelassen werden, daß Rußland regen Antheil an den Weltausstellungen in Paris, Wien, London, Philadelphia, Kopenhagen und Chicago genommen hat. Bis zum Jahre 1882 wurden alle Ausstellungen Manufaktur ausstellungen genannt, wobei sie nur einen verhältnißmäßig geringen Theil der Industrie und des Gewerbes Rußlands umschlossen. Nur die Moskauer Ausstellung vom Jahre 1882, die den Zweck hatte, die wirtschaftlichen Resultate der Reformen Kaiser Alexanders II. zu veranschaulichen, erhielt das Prädikat „Kunst- und Gewerbeausstellung“. Das Programm dieser Ausstellung umfaßte Land- und Forstwirtschaft, Viehzucht, Militär- und Marinewesen, Kunst, Wissenschaft, Sanitätswesen, Hausindustrie u. s. w. Die Moskauer Ausstellung hat ein ungemein werthvolles Bild der wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands gezeichnet und die ausländischen Besucher waren von den Fortschritten die Rußland auf allen Gebieten gemacht hatte, höchlich überrascht. Seit der Zeit sind 14 Jahre vergangen, während welcher sich Rußland unter der friedlichen Regierung des hochseligen Kaisers Alexanders III. frei hat entwickeln können und um von dem Umfange dieses Fortschrittes ein klares Bild zu geben, ist die Ausstellung zu Nischni-Nowgorod veranstaltet worden, die am 15. Mai offiziell eröffnet werden soll. Das ganze Ausstellungsterritorium umfaßt 92 Dessjatin, während die Ausstellung selbst einen Flächenraum von 58 Dessjatin einnimmt. Diese Raumverhältnisse erscheinen um so gianzlicher, als bis hierzu die Weltausstellungen einen Flächenraum von höchstens 12 bis 30 Dessjatin eingenommen hatten. Der Ausstellungsplatz, auf dem sich bereits 70 Kronengebäude und 117 private Pavillons erheben, befindet sich auf dem linken Ufer der Oka, etwa eine Werst von der Station Nischni-Nowgorod. Ob die Ausstellung prächtige zum festgesetzten Termin wird eröffnet werden können, ist eine schwer zu beantwortende Frage; jedenfalls sind im Laufe der letzten beiden Wochen Wunder an Schnelligkeit verrichtet worden.

Zur Beschleunigung der Sendungen vermittelst der Post nach der Ausstellung in Nischni-Nowgorod hat die Haupt-Post- und Telegraphenverwaltung, den „Buz. B.“ zufolge, die Anordnung getroffen, daß vom 1. Mai alle Korrespondenzen, die nach Nischni-Nowgorod adressirt sind, dorthin direkt gesandt werden sollen, ohne die Postanstalten der großen am Wege liegenden Städte zu passieren.

Die Bevölkerung des russischen Reiches belief sich im Jahre 1892, nach den Mittheilungen, die dem Medizinal-Departement von den Medizinal-Verwaltungen gemacht worden sind, auf 119,288,804 Seelen. Die Zahl der Geburten betrug 5,976,885, der Todesfälle — 4,403,901. Auf das europäische Rußland entfielen 100,251,510 Bewohner, 4,365,542 Geburten und 3,825,281 Todesfälle; der natürliche Zuwachs belief sich demnach auf 540,261. Der Kautais zählte 7,864,202 Bewohner, Sibirien — 4,856,902 und Centralasien — 3,316,190 Bewohner.

Die Korrespondenten ausländischer Blätter erhalten außer freier Fahrt auf die Allrussische Kunst- und Industrie-Ausstellung unentgeltlich Wohnungen in Nischni-Nowgorod angewiesen.

Moskau. Nicht nur in den zentralen Stadttheilen, sondern auch an der Peripherie der Stadt werden großartige Dekorations- und Illuminationsvorbereitungen für die Krönung getroffen. So wird u. a. der Kaiserer Bahnhof an seiner ganzen Fassade mit Flaggen geschmückt, deren Zahl auf ca. 500 berechnet wird. Zur Illumination werden ca. 10,000 Flammen verwendet; außerdem wird oberhalb der Uhr ein Schild mit dem von der Kaiserkrone überragten Namenszuge Ihrer Majestäten angebracht und mit ca. 500 elektrischen Lampen in verschiedenen Farben beleuchtet. Eine fontaine lumineuse

soll sich auf dem Thurme des Bahnhofes erheben und ihre farbigten Strahlen in bedeutende Höhe senden.

Mit dem aus Petersburg hier eingetroffenen zweiten Transport von vergoldeten Equipagen für den Krönungszug sind auch zwei Equipagen Ihrer Kaiserlichen Majestäten hier angekommen, deren eine von historischer Bedeutung ist: sie wurde der Kaiserin Jelisaweta Petrowna von Friedrich dem Großen zum Geschenk gemacht. Ueber den Equipagen Ihrer Majestäten erhebt sich die Krone und an den Ähren sind die Initialen Ihrer Majestäten angebracht. Das Innere der Equipagen ist mit porcellanfarbenem Sammet drapirt und auf der inneren Fläche der Ähren befindet sich das arthurische Wappen. Insgesamt sind bis jetzt 20 vergoldete Equipagen und 4 Hofmarschalls-Pharotons nach Moskau gebracht worden. Mehrere der Equipagen stammen aus der Regierungszeit der Kaiserinnen Elisabeth und Katharina und der Kaiser Paul, Nikolai I. und Alexander II. Die „Katharinen“-Equipage zeichnet sich durch kunstvolle, von dem seinerzeit berühmten Genre-maler Watteau ausgeführte Malerei aus.

Nischni-Nowgorod. Für die derzeitigen Wohnungsverhältnisse in Nischni-Nowgorod ist ein Schreiben charakteristisch, das der Gouverneur von Nischni-Nowgorod an das Stadthaupt Baron Delwig richtete. In diesem Schreiben wird zunächst darauf hingewiesen, daß während einer Ausstellung selbst die Bewohner so großer Zentren wie Paris und London unter den schwierigeren Lebensbedingungen zeitweilig zu leiden haben. Bis zu einem gewissen Grade müßten daher auch die Bewohner von Nischni-Nowgorod die Konsequenzen der Ausstellung, wie z. B. die Zehrunge der Quartiere und Nahrungsmittel, tragen. Man sei zwar in Anbetracht der herabgesetzten Tarife und der daraus erwachsenden verstärkten Zufuhr eine erhebliche Steigerung der Nahrungsmittel nicht zu erwarten, leider herrsche aber eine Wohnungsalamität, unter der die Bevölkerung, namentlich die Beamten, schwer zu leiden hätten. Die Wohnungspreise seien so hoch gestiegen, daß sie den Etat vieler Beamten bedeutend übersteigen. In der letzten Zeit sei kein Tag vergangen, an welchem nicht bei dem Gouverneur über die unmäßigen Forderungen der Hausbesitzer Klage geführt worden wäre. So sei es sogar vorgekommen, daß einem Beamten mehrere Hausbesitzer die Bewirtschaftung der Wohnung verweigert hätten, weil ihnen dieser Beamte als Mann mit beschränkten Mitteln bekannt gewesen sei. Angesichts solcher Zustände richtet der Gouverneur an das Stadthaupt Baron Delwig die Anfrage, ob es nicht angezeigt wäre, zur Normirung der Wohnungspreise den gegen früher um 30 pCt. erhöhten Mietzpreis zur Grundlage der pro 1897 zu erbebenden Immobiliensteuer zu machen. Sollte zur Durchführung dieser Maßnahme die Hilfe der Polizei erforderlich sein, so ist der Gouverneur zur Erweisung solcher Erhöhtig. — In Anlaß dieses Schreibens hat das Stadthaupt der Duma den Antrag gestellt, diejenigen Hausbesitzer, welche die Wohnungspreise unverhältnißmäßig erhöht haben, darauf aufmerksam zu machen, daß der von ihnen verlangte Mietzins bei der Einschätzung der Ertragsfähigkeit der Immobilien bei Erhebung der Immobiliensteuer als Grundlage dienen wird. Dieser Antrag ist von der Duma einstimmig angenommen worden.

Kiew. Der bekannte Sänger Figner gab vor Kurzem ein Konzert im Kiewer Konvikt-Klub und versetzte die zahlreiche Zuhörerschaft in Beifallsstürze. Zuletzt wurde noch aller slavischer Sitte der Künstler auf den Händen im Saale umhergetragen. Herr Figner mußte diese Ovation über sich ergehen lassen; wie groß war aber sein Schreck, als er, in's Hotel zurückgekehrt, seine werthvolle Reisetasche vermisste. Am nächsten Tage wurde dieselbe, welche über 200 Rbl. in baar, einen Wechsel auf 1500 Rbl. und noch andere Dokumente enthielt, ausgelesen in einem Postkasten gefunden. Herr Figner ersucht nun seinen begeisterten Verehrer durch den „Kiewskanin“, ihm auf demselben Wege wenigstens noch die Papiere zukommen zu lassen.

**Er mordung des Schah von Persien.**

Eine überraschende Kunde kommt aus der Hauptstadt des persischen Reiches. Aus Teheran wird telegraphirt: Auf den Schah von Persien wurde heute ein Mordanschlag verübt. Der Schah erhielt eine Schußwunde, der er alsbald erlegen ist. Der hinzugezogene deutsche Gefandtschastarzt Dr. Müller konnte nur den Tod feststellen. Der Mörder feuerte den Schuß in dem Augenblick ab, als der Schah die Grabmoschee in dem

Ballfabrikort Schah Abd-ul-Azim, sechs englische Meilen südlich von Teheran, betrat. Es war, wie ein zweites Telegramm meldet, zwei Uhr Nachmittags, als der Mörder, ein Fattiker, auf den Schah einen Pistolenschuß abgab, der Rasch ed Din in der Herzgegend traf. Der Schah wurde zu Wagen nach dem Palast gebracht und starb dort um vier Uhr Nachmittags. Die Ruhe ist in keiner Weise gestört. Der Thronfolger wird sofort aus Täbriz in Teheran ein treffen.

Das tragische Schicksal des gutmüthigen und mit der europäischen Cultur sympathisirenden Rasch ed Din wird überall lebhaftes Bedauern und Mitleid erwecken. Dieser Mordanschlag war nicht der erste, dem der Beherrscher Persiens während seiner Regierung ausgesetzt war. Schon im Jahre 1852, vier Jahre nach seiner Thronbesteigung, wurde auf ihn ein solcher ruchloser Versuch unternommen; doch wurde er damals nur leicht verwundet. Der Mordanschlag gehörte zu der Secte der Babis, die Rasch ed Din nicht anerkennen wollte. Ob der jüngste Mordanschlag gleichfalls aus religiösen Motiven verübt worden ist, steht noch dahin, da über die Persönlichkeit des Mörders noch nichts Näheres ermittelt ist.

Rasch ed Din, der „Schah el Schah“, der Sohn der Sonne, jedenfalls der begabteste Fürst der mohamedanischen Rasse in der Gegenwart, war eine der originalsten Erscheinungen. Er, welcher 1848, als er auf den Thron kam, nur türkisch sprach und nicht einmal der Landessprache kundig war, entdeckte plötzlich einen Bildungstrieb in sich, wie wir ihn bei den Orientalen nur selten finden. Er studirte französisch und englisch mit Eifer und nahm sich vor, Europa zu besuchen, um seinen Unterthanen die Wohlthaten der europäischen Civilisation und des Kulturfortschrittes zu zeigen. Der Koran nahm nicht allein sein Interesse mehr in Anspruch, sondern auch die Geographie, die Dichtkunst und die Caricaturenzeichnung. Rasch ed Din war nämlich ein gewaltiger Poet vor dem Herrn, ja sogar ein Schriftsteller. Die Reisetagebücher, welche er über seine europäischen Reisen veröffentlichte, enthalten neben vielem unwillkürlich Komischen und Paradoxen manche richtige und treffende Bemerkungen, scharfsinnige Beobachtungen und selbständige Ideen. Zum ersten Male wagte ein Schah von Persien, die Glausur aufzusuchen und die guten und zweckmäßigen Institutionen der europäischen Völker zu studiren, um dieselben dann im eigenen Reiche vuzubringen zu verwerthen.

Man weiß, welches Aufsehen diese 1873 und 1878 unternommenen Weltreisen des Schahs hervorriefen.

Selbstfalls haben diese Reisen für Persien selbst eine große Bedeutung erlangt; namentlich für den Handel und die Industrie jenes Landes ist seitdem viel geschehen.

Der Schah von Persien hatte in seinem Schloß zu Teheran ungeheure Schätze aufgespeichert. Besonders reichhaltig war seine Sammlung von Diamanten und Brillanten, die einen kolossalen Reichthum repräsentirten.

Für Rußland hegte er eine große Vorliebe, und in seinem Tagebuch spricht er sich darüber in sympathischer Weise aus.

**Tageschronik.**

Der heilige Allerhöchste Namens- tag Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna wird, wie im ganzen weiten Reiche, so auch in unserer Stadt durch Galagottesdienst in allen Gotteshäusern, festliche Beflagung sämmtlicher Häuser und Illumination gefeiert.

Die Grundsteinlegung zu der Hauskapelle bei der zu erbauenden rechtgläubigen Frauenanstalt fand am Sonntag Mittag um 12 1/2 Uhr, nach dem Gottesdienste in der rechtgläubigen Kirche, statt. An derselben betheiligte sich außer Seiner Hoheit Eminenz, dem Herrn Erzbischof Flavian, die Geistlichkeit der rechtgläubigen Gemeinde, die hier anwesende Generalität, die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, sämmtliche Offiziere sowie Truppenabtheilungen mit den Militärkapellen. — In den Grundstein wurden eine Urkunde, sowie die gegenwärtig coursirenden Münzen und je ein Nummer der hier erscheinenden Zeitungen verlegt.

Nach der Feier begab sich Seine Hoheit Eminenz nach der Wohnung unseres Herrn Polizeimeisters, Staatsrath Chranowski, wo derselbe den Idee einnahm und hierauf nach dem Grand Hotel. An dem dort zu Ehren Seiner Hoheit Eminenz veranstalteten Festdiner nahmen außer den rechtgläubigen Geistlichkeit die hier anwesenden Herren Generale, die Militär- und Civilbehörden, das gesammte Offizierscorps sowie Vertreter der Industrie und der Bürgerchaft Theil. Den ersten Toast brachte Seine Excellenz, der

Kommandant des V. Armerkorps, General-Eisen- tenant Bobislo auf Seine Hoheit Eminenz, den Herrn Erzbischof aus, worauf der Kirchenfürst seinerseits auf das Wohl aller Derjenigen, welche das gute Wort gefördert haben, sowie auf das fernere Gedeihen der Stadt Kodz trank. Hierauf folgte ein Trinkpruch des Pfarrers der hiesigen rechtgläubigen Gemeinde auf Seine Excellenz, den Herrn Gouvernementschef Miller, als Präses des Bau-Komitees, welcher an der Theilnahme verhindert war, ferner verschiedene andere Trinkprüche auf das Wohl der Herren Generale, der Kommandeure der hier garnisonirenden Truppen, der Herren Polizeimeister und Stadtpfäsidenten, der Vertreter sämmtlicher behördlichen Institutionen, der Stadt und Industrie und viele andere. Gegen 7 Uhr erreichte das Diner sein Ende und um 8 Uhr reiste Seine Hoheit Eminenz, bis zum Bahnhof von allen Theilnehmern des Diners und der Regimentsmusik begleitet, nach Warschau ab.

Die Bau-Commission bei der Kaiserlichen Aedife-Verwaltung macht bekannt, daß die für den staatlichen Spritverkauf nöthigen Niederlagen und Wohngebäude in den Städten: Kalisch, Konin, Grazyc, Petrowow, Kodz und Czekochau in diesem Jahre erbaut werden sollen und werden daher die Interessenten ersucht, ihre Declarationen mit gleichzeitiger Angabe der ihrerseits bereits früher ausgeführten Bauten in möglichst baldiger Zeit der Kaiserlichen Gouvernements-Aedife-Verwaltung einbringen zu wollen.

Zur Ringbahnfrage. Wie uns neuerdings von unrichtiger Seite mitgetheilt wird, soll die Regierung gegen das Bestehen zweier Verwaltungen von Eisenbahnen, die beide in unmittelbarer Verbindung stehen müssen, Bedenken hegen, weil sie annimmt, daß man dann auf fortwährende Reibereien, Klagen und andere Unzuträglichkeiten gefaßt sein müßte. Sonach scheint die Entscheidung über die Ringbahnfrage leider abermals in weite Ferne gerückt zu sein, denn es ist wohl mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß die um die Concession kämpfenden Parteien nunmehr wieder neue Projecte ausarbeiten werden.

Die Pflasterungsarbeiten sind nunmehr in Angriff genommen und hat man mit der Nikolajewski- und der Bulzanskistraße den Anfang gemacht. Da hierbei eine ansehnliche Zahl von Arbeitern beschäftigt ist, so haben wir alle Aussicht, in einigen Wochen durchweg wieder einmal gutes Pflaster zu besitzen.

Von einer tollen Katz gebissen. Im Hause Skladomastraße Nr. 35 wurden an einem der letzten Tage zwei Knaben von einer Katz erheblich gebissen und, da man Grund zu der Annahme zu haben glaubte, daß das Thier toll gewesen, in die Heilanstalt von Dr. Bujwid nach Warschau gebracht.

Gefundene Kindesleiche. In Pflasterdorf wurde dieser Tage der entseelte Leichnam eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Zur Ermittlung der unbekanntem Mutter sind die nöthigen Schritte gethan worden.

Uebelfahren. Der Tomaszower Kastenfuhrmann Janak Malek überfuhr auf der Widzemskastraße den fünfjährigen Knaben Oskar Wagnertoch, welcher ziemlich schwere Verletzungen davontrug, so daß er in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte. Gegen den genannten Fuhrmann ist ein Strafprozeß eingeleitet worden.

Unfall. In Folge eigener Unvorsichtigkeit wurden der in der Scheibler'schen Fabrik beschäftigten Arbeiterin Marianne Woitzgal vier Finger der rechten Hand von einer Maschine abgequetscht.

Ernteaussichten. Das Finanzministerium macht bekannt, daß nach den ihm zugänglichen Berichten die Ernte im europäischen Rußland, falls keine Dürre eintritt, eine gute zu werden verspricht. In Central- und Süd-Rußland stehen die Winteraaten gut, in Nord-Rußland sind sie durch den langen Winter in ihrer Entwicklung behindert worden.

Nach dem neuen Jagdgesetz soll die Frühjahrsgagd gänzlich unteragt werden. Bisher war es nach dem Gesetz vom Jahre 1892 gestattet, im Frühjahr Wildhühner auf der Balz und Waldschneepfen auf dem Strich zu schießen; nun soll auch dieses verboten werden.

Zahlungsstellen. Laut Meldung der Residentenblätter haben ihre Zahlungen eingestellt: In St. Petersburg: Der Apothekergehilfe Nikolai Jakobewitsch Rosenblatt, die Südrussische Brauwereinbrennerei-Ges., der Erbliche Ehrenbürger Theodor Alexandrowicz Walfis, der Awdalar Bürger Alfred Heinrich Heintich und der ehemalige Kaufmann, Petersburger Handwerker Pawel Semeniowitsch Krawitschow. — In Moskau: Die zeitw. Mosk. Kaufleute Swan Iwanowitsch Petrow und Wassili Jermolajew Schljachow.

Zur rothen 3. Am billigsten kauft man Teppiche, Läufer, Gardinen, Möbelstoffe, Bett- und Tischdecken, abgepaßte Portièren in verschiedenen Qualitäten und großer Musterauswahl. Schwarze und couleunte Kleiderstoffe in neuen Mustern zu bekannt billigen Preisen. Nur bei LUDWIK KRYKUS, Nr. 19. Petrikauerstraße Nr. 19. Zur rothen 3.

**Bauernregeln für den Mai.** Kühle und Abendlau im Mai, bringen Wein und vieles Heu; Wenn im Mai die Wachteln schlagen, läuten sie zu Regentagen; Maienregen auf die Saaten, regnet dem Bauer helle Ducaten; Kommen viele Gewitter im Mai, singt Bauer, Knecht und Magd Suchhei; Ein Dienenschwarm im Mai, ist werth ein Fuder Heu, aber ein Schwarm im Juni lohnt sich kaum der Mühe; Mai trocken und klar, giebt ein dürres Jahr; Fällt Keis am ersten Mai, bringt er im Feld viel Segen herbei; Im Mai schöne Eichenblüth, gut Jahr nach sich zieht; Pantraz — 12. Mai — und Urban 25. Mai — ohne Regen, folgt großer Weinsegen; Maienfröste sind unnütze Gäste, Maienhou macht grüne Au.

**Pferdediebstahl.** In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde dem Hausbesitzer auf der Marxstraße Nr. 32 in Balut, Namens Jan Valerec, ein Pferd (Schimmel) gestohlen, welches an den beiden Hinterfüßen mit den Buchstaben R. K. gezeichnet ist. Nach den Dieben wird gesucht.

**Zur Unfallstatistik.** In der ersten Hälfte des verfloffenen Monats März sind laut Angabe der „Hesp. Tyb. Bk.“ in unserem Gouvernement 10 Unfälle mit tödtlichem Ausgange, 3 Selbstmorde, 3 Kindesmorde, 3 tödtliche Verletzungen, 2 Raubanfälle vorgekommen. In dieser Zeit sind zwei Leichen aufgefunden worden.

**Thalia-Theater.** Der Registrar auf Reisen, Posse mit Gesang in 3 Acten von Arronge und G. v. Moser. — Herr Emil Thomas, der vielgerühmte Komiker, führte sich mit dem Registrar Gasar Wichtig bei uns ein und erzielte, wie wir es anders auch nicht erwartet hatten, einen noch nicht dagewesenen Erfolg. Herr Thomas ist einer von den wenigen Komikern der jetzigen Zeit, denen die Komik angeboren ist. Jede Bewegung, jeder Zug in den Mienen ist natürlich, nichts erzwungen, nichts und deshalb eben über er unwiderstehlichen Zwang auf die Zuschauer des Publikums aus. Sein Erscheinen allein genügt, um die Zuschauer in die größte Heiterkeit zu versetzen und sobald er erst zu sprechen beginnt, kommt man aus dem Lachen nicht mehr heraus. Nach dem großen Erfolge, den Herr Thomas mit dieser ersten Gasse erzielte, glauben wir mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß das Thalia-Theater sich während seines Hierseins einer selten lebhaften Frequenz zu erfreuen haben wird. Bei der heutigen Zeit thut es Jedem noth, sich nach des Tages Mühen und Sorgen ein wenig aufzuheitern und hierzu ist uns jetzt durch Meiffer Emil Thomas die beste Gelegenheit geboten. — Was unsere einheimischen Künstler betrifft, so unterstützten sie den geschätzten Gast auf das Beste und verdienen namentlich Herr Stegmann als findiger Zeitungsreporter, Herr Meißner-Burg als partikularisistischer sachlicher Gerichtsberath Heidenreich und Frau Wäber (Wilhelmine) lobende Anerkennung. — Heute Abend tritt Herr Emil Thomas im „Vater der Debitanten“

und als Rentier Kälschen in 1733 Mark 75 Pennia“ auf und können wir einen Besuch dieser Vorstellung Jedem auf das angelegentlichste empfehlen. — f.

**Die Hausbriefkasten an den Wohnungsthüren** sind trotz der vielen Vortheile und Annehmlichkeiten, welche sie gewähren, in Lodz doch noch in recht mäßiger Zahl vertreten. Es liegt auf der Hand, daß die Befestigung der Briefe, Postkarten zc. mit um so größerer Beschleunigung stattfinden kann, je größer die Zahl solcher Hausbriefkasten ist. Denn nicht allein das Warten des Briefträgers auf das Öffnen der Wohnungsthür, das wiederholte Klingeln und Klopfen fällt fort, wenn genügende Kasten zum Einwerfen der Postfächer vorhanden sind, es sind auch in den zahlreichen Fällen, wo Niemand zu Hause angetroffen wird, von den Briefträgern keine doppelten und dreifachen Gänge zu machen. Ueberdies kann der Empfänger beim Nachhausekommen die Postsendung bezu. Zeitung ohne Weiteres seinem Hausbriefkasten entnehmen, und er braucht nicht erst um stöhiger Weise auf die Nachbestellung zu warten. Denn der Briefträger muß, wenn er Niemanden antrifft, die Postfächer wieder zum Postamt zurücknehmen. Steht er aber, was ja häufig geschieht, die Sendungen am Fußende der Thür durch, so können sie durch unberufene Hände sehr leicht mittels eines Drahtes herausgezogen werden. Dazu kommt, daß das Briefgeheimniß und das Geschäftsgeheimniß durch den Schlüsselverschlus des Briefkastens besser gewahrt wird, als wenn die Briefe und Postkarten, was oft vorkommt, zunächst durch die Hände des Dienpersoneals oder anderer Personen gehen. Indiscretionen jeder Art ist durch Anbringung eines Hausbriefkastens wirksam vorgebeugt. Auf den zuweilen gegen die Anbringung von Hausbriefkasten vorgebrachten Einwand, daß durch dieselben Gilbriefer oder Telegramme verspätet in die Hände des Adressaten gelangen könnten, bemerken wir, daß diese Sendungen von den Briefträgern unter keinen Umständen in die Hausbriefkasten hineingelegt werden dürfen, und daß bei Telegrammen zunächst in jedem Falle die persönliche Abfertigung seitens des Bestellers versucht werden muß.

**Kaiser-Panorama.** Wieder ein neuer, hochinteressanter Cyclus stellt unsere Aufmerksamkeit für diese Woche im Panorama, einer der lieblichsten Theile des ewig schönen Schwedens. Die Wahl schwer, welcher der vor uns aufgerollten Landschaft wir den Preis zuerkennen sollen? Sie sind alle schön, diese Ansichten, erhaben und staunenerregend, namentlich dort, wo der menschliche Geist, alle Hindernisse zurückdrängend, sich Bahn gebrochen hat durch löhne Brückenbauten, Bahnanlagen an fast unzugänglichen Felsen und über graue Abgründe hinweg, durch die Felsen hindurch sogar in langen unendlichen Tunneln, hinaus zur Spitze der Bergriesen. Daneben wieder jene lieblichen Bilder vom Engerner, Luner und Brinzter See, die Panoramata von Andermatt und Hospenthal, der

Reußfall, die Clar bei Lun, im Gegensatz zu der Via mala mit den schroffen, fast greifbaren Felsen, dem unendlichen Gleisgermer auf dem Grindelwald, dem Arner-Loch und Andere mehr.

Die Anfertigung der Bilder selbst ist wiederum von einer verblüffenden Naturwahtheit und einer Schärfe und Plastik, wie man es kaum für möglich halten sollte, der Beschauer glaubt das Eis und den Schnee der Gletscher in der That vor sich zu haben und ist versucht, Blätter und Gras am Wege abzupflücken. Eine willkommene Mittheilung wird es den regelmäßigen Besuchern des Kunstsaals in der Promenadenstraße (Denn mit diesem Namen darf man das Panorama wohl mit vollem Rechte bezeichnen) sein, daß die Krönungsbilder, namentlich die des großartigen Juges, von der Direction denn auch mit großen Opfern erworben, resp. j. Z. selbst aufgenommen werden, u. noch in dieser Saison oder bei Wiederöffnung des Panoramas im September zur Ausstellung gelangen.

**Der Verwaltungsrath des Bodzer christlichen Wohltätigkeits-Vereins** bringt hiermit das Resultat der im Monat März zu Gunsten der Vereinskasse stattgehabten Theater-Vorstellungen zur allgemeinen Kenntniß und zwar:

1. Die Theater-Vorstellung im Thalia-Theater vom 11. März 1896.

Einnahmen:	
Billetverkauf	Rs. 1,041.30
Spenden und Ueberzahlungen	139.—
Programmverkauf	14.03 Rs. 1,194.35
Ausgaben:	
Für den Theatersaal	Rs. 250.—
Diverse Ausgaben	8.— Rs. 258.—
mithin ein Reinertrag von Rs. 936.33	

2. Dilettanten-Vorstellung nebst Concert im Victoria-Theater vom 23. März 1893.

Einnahmen:	
Billetverkauf	Rs. 847.85
Spenden und Ueberzahlungen	29.50
Programmverkauf	62.— Rs. 939.35
Ausgaben:	
Für den Theatersaal	Rs. 200.—
Decorationsarbeiten und elektrische Beleuchtung des lebenden Bildes	64.—
Diverse Ausgaben	101.85 Rs. 365.85
mithin ein Reinertrag von Rs. 573.50	

Allen denjenigen, die zur Erzielung obiger Resultate beigetragen haben, und zwar: dem geehrten Publikum für die stets bereitwillige und rege Theilnahme, dem Herrn Director Rosenthal, den geehrten Mitgliedern des Thalia-Theaters, die bei der erwähnten Vorstellung mitgewirkt haben, den Damen-Dilettantinnen und den Herren-Dilettanten für ihre freundliche Mitwirkung bei der Vorstellung und dem Concert vom 23. März, den Damen: Frau Director M. Tauber und A. Diczewka für Programmverkauf, dem

Künstler, Herrn W. Przybylski, für das Arrangement des lebenden Bildes, wie auch den geehrten Damen, die sich bei diesem Bilde theilhaftig haben, ferner der Vorsitzenden der I. Damen-Commissio, Frau Dr. Fohrer, der das Arrangement der Dilettanten-Vorstellung nebst Concert zu verdanken ist, und auch dem Hilfscomité, auf dessen Initiative beide Vorstellungen arrangirt wurden, sprechen wir im Namen der Armen unseren wärmsten Dank aus.

Vice-Präsident: Pastor R. Rondthaler.  
Mitglied-Secretär: E. Schwanke.

**Professor Gesslen** †. München, 1. Mai. Justizrath Prof. Gesslen ist in Folge eines in seinem Zimmer ausgebrochenen Feuers in seinem Bett verbrannt.

Der unter so tragischen Umständen aus dem Leben geschiedene berühmte Rechtsgelehrte war am 9. December 1830 zu Hamburg geboren und hatte in Bonn und Göttingen Geschichte und Rechtswissenschaft studirt. Gesslen wandte sich zunächst der diplomatischen Laufbahn zu; er war nacheinander Legationssecretär bei der Gesandtschaft der Freien Städte in Paris, Commissar bei der dortigen Weltausstellung, Hamburgischer Geschäftsträger in Berlin und von 1859 bis 1866 hanseatischer Ministerresident daselbst. Nach der Gründung des Norddeutschen Bundes wurde Gesslen in gleicher Eigenschaft nach London versetzt, von wo er 1868 nach Hamburg zurückkehrte, um die Stelle eines Syndikus bei dem Senat anzutreten. Im Jahre 1872 nahm er eine Professur für Völkerrecht und Staatswissenschaft an der Universität Straßburg an und wirkte daselbst bis zum Jahre 1881. Hierauf trat er in den Ruhestand und siedelte nach Hamburg über.

Allgemein bekannt ist der nun Verstorbenen durch sein Verhältnis zu dem Kaiser Friedrich und das nach dessen Ableben auf Veranlassung des Fürsten Bismarck gegen ihn eingeleitete Strafverfahren geworden. Zu dem Kaiser Friedrich hatte er schon seit dem Jahre 1850, während des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm Studienaufenthalts in Bonn Beziehungen unterhalten, während er den Fürsten Bismarck von dessen erstem Auftreten an entschieden bekämpfte. Sein Groll gegen den Reichskanzler wurde noch dadurch verstärkt, daß derselbe ihn nicht im Reichsdienste verwandte, er griff ihn in der Folge in verschiedenen Zeitschriften, namentlich in der englischen Contemporary Review, heftig an. Inzwischen setzte er seinen Verkehr mit dem Kronprinzen persönlich und brieflich eifrig fort und entwarf schon 1885 mit Roggenbach und Stosch den berühmt gewordenen Erlaß an den Reichskanzler, den Kaiser Friedrich nach seiner Thronbesteigung an den letzteren richtete. Nach dem Tode des Kaisers veröffentlichte er in der deutschen Rundschau ohne Nennung seines Namens das Tagebuch des Kronprinzen über den Krieg von 1870-71, welches der Kronprinz ihm 1873 vertraulich mitgeteilt und von dem er sich eine Abschrift gemacht hatte. Fürst Bismarck, der in dieser Publication eine Gefährdung der

**Londoner Frühlingstage.**  
Von  
Agnes Harder.

Es wurde mir schon am ersten Tage meines londoner Aufenthaltes klar: London ist keine Touristenstadt. Ob in dem unendlichen Menschengewühl der fünf Millionen einige Tausend Fremde sind oder nicht, das rührt Niemand. Rom lebt von seinen Touristen. Die ewige Stadt ist leer und still, die Droschkentaxen fahnen für die Hälfte des Preises, das Leben ist spottbillig, bis der große Heuschreckenschwarm niederfällt und sich rupfen läßt gleich den kleinen Singvögeln, die in den Regen gefangen werden. Man sieht nur Menschen mit Hüten, und Kinder, Bettler und Carabinere bemühen sich, diesen so Bezeichneten das Dasein entweder zur Last oder zur Lust zu machen. Hier dreht sich Niemand nach dem Fremden um. Es wird nicht mehr Rücksicht auf ihn genommen, als auf den Einheimischen. Ihm Hilfe aufzudrängen, liegt Jedem so fern, als der Gedanke, aus seiner gleichgültigen Gegenwart irgend einen Vortheil ziehen zu wollen.

Man ist also ganz auf sich allein angewiesen, ganz sein eigener Herr. Wie eine unbekannte große Insel liegt London vor dem Fremden und, wenn er klug ist und vor all' den Einzelstreiflingen, vor dem Versinken in Details sich erst einen allgemeinen Ueberblick verschaffen will, so steigt er eben erst zu einigen Orientierungsfahrten auf das Dach eines Omnibus, on the top of a Bus, wie man den Namen dieses unheillichen Gefährtes hier allgemein in einer der so beliebten praktischen Abkürzungen bezeichnet. Da in London nur in einigen weit entlegenen Vorstädten Pferdebahn besteht, so bietet das Herr von Omnibussen das gewöhnliche Beförderungsmittel. Neben ihm besteht das hansom, der kleine, in zwei hohen Rädern ruhende Halbwagen, dessen Kutscher hinten, hoch über den Pferden thront, so daß man den Blick gradeaus in das Gewühl der Straße immer frei hat. In einem hansom fahren, trotz aller Defensivkraft doch gleichsam abgeschlossen von der Welt, c'est très intime, wie eine Französin sagt. Der Omnibus, dem diese Beilen gewidmet sind, ist grade das Gegenstück.

Wieviele Busses mag es in London geben, Ihre Zahl muß Region sein, denn in einer ununterbrochenen Reite bewegen sie sich zu beiden Seiten der Straße, immer gedrängt voll, innen und außen. Es ist auch durchaus nicht emancipirt,

die kleine, steile Treppe zu erklimmen. Es gilt als durchaus anständig, ja, die Außenplätze sind der frischen Luft wegen sogar bevorzugt. Eine Engländerin erzählte mir, daß, als ihr Mann nach langer Krankheit sich zu erholen sollte, sie täglich mit ihm eine Fahrt on the top of a Bus machte, obgleich sie eigenes Fuhrwerk besaß.

Nichts Amüsanteres, als dort oben thronen, in die zweiten Stockwerke der Häuser hinein und ein wenig auf die Welt im Allgemeinen hernieder zu sehen. Denn es ist fast Vogelperspective. Zuerst erschrickt man, besonders, wenn man die erste Reize, gleich hinter dem Kutscher, besetzt hat, der selbst schon über den Pferden thront, starken Augen thieren, die sich durch das Gewühl hindurchwinden, als wäre jedem ein Ariadnesfaden durch eine Dese des Gehirnes gezogen worden. Dann gewöhnt man sich daran, und schließlich wird es ein Bedürfnis, einige Stunden des Tages auf dem Dach eines Bus zuzubringen. Es ist ein kleiner Vorgeschmack des künftigen Reisens in temlenbaren Luftschiff, man fährt nicht so sehr, als man segelt.

Und nun, nachdem der Conducteur das ticket gegeben hat, tadelloß höflich, nie ohne ein: thank you, lady! obgleich man nach dem Vorbild der Andern, nicht daran denkt, ihm ein Trinkgeld zu geben — nun schaut man hinab zu den Leuten, die wechseln, wie die Bilder in einem Kaleidoskop. Den Schaupferstern Londons könnte man ein Buch widmen, wenn man wollte, anstatt eines Briefes, so eng verknüpft ist ihr Inhalt mit der Industrie aller Völker, aller Länder. Die ganze Welt wirft ihre Erzeugnisse hier dem Reichtum zu Füßen. Indien und seine augenblicklich von der Mode so bevorzugten Erzeugnisse eröffnen den Reigen. Die liberty Häuser zeigen ihre weichen Seiden, ihre düstigen Mousseline, die Gluth ihrer Sammete. Zeichnung und Farbe sind gleich original, fremd, wärchenhaft, und doch mit unserer augenblicklichen Neigung übereinstimmend. Dazwischen indische Schnitzereien, japanische Bronzen und vor jedem Fenster eine dichtgedrängte Menge, denn vielleicht kein Zoll bringt jedem Strohvorgang ein so gründliches, tiefgehendes Interesse entgegen. Würdevoll ströhen die Männer und sehen zu, wie der Asphalt für eine neue Gasleitung aufgerissen wird, und mit unerschütterlichem Ernst betrachten die Frauen das neue Gutmodell. Aber neben diesem ungläublichen Aufbau aus Blumen und Federn steht in einem anderen Schaufenster ein Glockesig mit lebenden, jungen Löwen, maleisch mit geblickten Palmwe-

den bestückt, und weiter eine Sammlung der herrlichen, tiefgelbten Majoliken, zwischen reinen Formen Blumenbehälter in Gestalt von Dämonen und andere Ungeheuerlichkeiten, diese kleine Barocke im englischen Geschmack betonend, die schon aus gewissen Zwischenstufen Shakespeares bekannt ist. Und dazwischen die Reclame. Nicht genug, daß im Omnibus jede Stelle besetzt ist und unzählige Male z. B. versichert wird, that only a strong skin can stand a strong soap — zuerst hielt ich es für eine Schnellprechübung — ganze Schaufenster gehören ihr. Dort sitzen in einem drei Frauen, mit dem Rücken nach der Straße. Die aufgelösten Haare, schwarz, braun und blond, fallen in wundervoll weichen Wellen hernieder. Es ist die Reclame eines Haarsalons. Gleich Automaten führen die armen Wesen da, wohl mit einer mechanischen Handarbeit beschäftigt. Erhascht man einen Blick auf ihr Profil, so steht es alt und vergrämt aus. Aber die lockende Haarfülle verspricht den draußen Stehenden ewige Jugend. Daneben ein Laden mit Bildern, den hier als König thronenden Volticelli umgeben von den durch ihre erstandenen Präraphaeliten, daneben wieder delicate Schwabens, Schildkröte, Hummer und Aukern, und dann Blumen, Primrosen und Daffodils, und das Alles in aller Ruhe und Sicherheit genossen von der Höhe des Bus, die für so Vieles, was alle Wunschkommen des Herzens öffnet, gleichgültig den entsagenden Trost überlegen Höhe hat.

Dann, wenn das Auge all dieser auffallenden Farben — und der scharfen Contraste genug hat, schaut es zu den Menschen hernieder, die die Straßen füllen. Zuerst scheint man nichts zu sehen, als lauter Cylinderhüte. Der Engländer bevorzugt den top hat entschieden. Der Kutscher des Bus trägt ihn, und der city-man und der elfjährige Junge, der in seinem kurzen Gtonjäckchen, dem breiten Umschlagkragen und dem hohen Güte am Anfang so wie eine Caricatur erscheint, der echte kleine Gernegroß. So fallen dem Fremden unter den Frauen zuerst durch ihre Tracht die nuresen auf, englische Pflegschaft, nicht zu löstlichen Regeln angehalten, gleich unseren Dialektinnen, sondern frei in ihrer Berufstätigkeit und nur an ihrer Kleidung kenntlich, ein hübsches, einfaches Gewand in neutraler Farbe, mit dem das kleine Capohütchen übereinstimmt, das mit weißen Bandern unter dem Kinn gehalten ist, und ein großer weißer Kragen. Alles Weiß ist ein großer Luxus in London, wo beständiger Kohlenstaub herabfällt. Die ganz

ausgesprochene englische Sauberkeit muß diesen unglücklichen Umständen schwer abgerungen werden. Deshalb legt man auch so großen Werth auf sie. Vollständige Sauberkeit ist nicht nur ein Luxus, sie ist auch eine Schönheit an sich selbst. Es kann in dieser Beziehung keinen größeren Unterschied geben, als den zwischen Italien und England. Dort unter dem klarsten Himmel ungläublicher Schmutz. Hier in ewigem Kampf mit Nebel und Rauch blühende Sauberkeit. Von der Höhe eines Bus sieht man auf unzählige weiße Kragen und Manschetten herab.

Ein Straßentreiben wie das hiesige bildet aber nicht nur den Muth, sondern auch die Tollkühnheit aus. Schon das Kreuzen allein ist trotz der vielen Rettungsineln nicht ohne Gefahr. Erst wenn einer der Schutzleute, die so gutmüthig unter ihrem schwarzen Filzhelm hervorragen, den Arm hebt, wagen englische Gemüther den Uebergang. Die kleinen Jungen aber, die im ärgersten Citygewühl zwischen die Omnibusse stürzen, um den Schmutz unter den Pferden weg auf kleinen Schaufeln davon zu tragen, wagen scheinbar bei jedem Male ihr Leben. Eben so ängstliche man sich ansangs wegen der unzähligen Räder und Radlerinnen, die ihr Zweirad in diesem Gewühl vollkommen beherrschen müssen. Zwischenfälle kommen auch oft genug vor. Gleich bei meiner ersten Recognoscierungsfahrt wurde ein Mann für todt fortgetragen. „Hallo, on accident!“ Das war Alles, was man darüber sagte.

Natürlich richtet sich das Leben und Treiben vollständig nach dem Viertel, durch das der Bus fährt. Man besteige ihn vielleicht im Westen, in den Kensington Gardens. Zur Seite liegen die grünen Wiesen des Hyde Park mit den verstreut stehenden wundervollen Bäumen. An einer Ecke ist meistens ein Menschenaufsatz, denn hier werden unter freiem Himmel die öffentlichen Versammlungen politischer oder religiöser Natur abgehalten. Dann kommen die Straßen, deren Treiben eben beschrieben ist, die elegante Gesellschaftsgegend, wo neben dem hansom der Privatwagen mit prächtigen Pferden steht. Im Hintergrund der Straße lagert schwerer, gelblicher Dunst. Wie der gefährliche Nebel wälzt er sich heran. Es ist der Hantelreis der City, dem man sich nähert. Die Straße wird enger. Was vorher Gemüth erschien, wächst zur Undurchdringlichkeit. Office reiht sich an Office. Von dem hohen Sitz schaut man hinein in riesige Säle. Gasflammen unter grünen Schirmen scheinen auf unzählige Pulte. Männer jeden Alters sitzen

Reichsinteressen erblickt, beantragte in einem unmittelbar an den Kaiser wegen der Veröffentlichung von Nachrichten, deren Geheimhaltung für das Wohl des Deutschen Reiches erforderlich war, die Einleitung eines Strafverfahrens, die der Kaiser auch genehmigte. Nachdem die Autorschaft Gesslens bekannt geworden, stellte sich dieser freiwillig und wurde nach dem Untersuchungsgesängnis in Moabit zur Haft gebracht. Das Reichsgericht, an das der Proceß verwiesen war, erkannte unterm 4. Januar 1889 auf Freisprechung Gesslens, weil für die Annahme, daß Gesslen das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweise gehabt habe, genügende Gründe nicht vorhanden seien. Zur Rechtfertigung ihres Vorgehens veröffentlichte nun die Reichsregierung die Anklageschrift des Oberreichsanwalts Lessendorfs, welche sich des Näheren über die Beweggründe verbreitete, welche Gesslen bei der Publikation des Tagebuchs geleitet hätten. Gesslen verzichtete darauf, sich weiter zu verteidigen, und verlegte noch im Herbst desselben Jahres seinen Wohnsitz nach München, wo er nunmehr seinen Tod gefunden hat. Professor Gesslen hat eine Reihe von Werken historischen, politischen und juristischen Inhalts verfaßt.

Gesslen litt an Schlaflosigkeit; die ungesalene Nachtlampe dürfte den Brand veranlaßt haben. Die schnellste herbeigerufene Gendarmerie vermochte das Feuer bald zu löschen, ohne daß es weiter um sich gegriffen hatte. Professor Gesslen war indess bereits todt, sein Körper wies schwere Brandwunden auf. Der Tod ist vermutlich durch Erstichung eingetreten.

Wie das **österreichische Kaiserpaar** und die ganze kaiserliche Familie auf ihrem ungarischen Landstuge Gödöllő leben, wie sie dort fast an jedem Tage ihres Aufenthalts mit dem Volke in Berührung kommen, ihm Beweise ihrer Liebe gebend und solche empfangend, das erzählt Herr Franz Nijpa in einem sehr interessanten Buche, welches demnächst in Budapest erscheinen wird. Der „Pester Lloyd“ entnimmt den Aushängen dieser Schrift das schwungvolle, von Solai geschriebene Vorwort und eine Reihe von Mittheilungen, welche über das Leben des Kaiserhauses in Gödöllő löbliche und des Kaisertums wählige Züge enthalten. Ein förmlicher Sagenkranz umstrahlt das Haupt der Kaiserin. Da wird erzählt, wie sie bei einer ihrer Promenaden einem kleinen Bauernkinde begegnet, welches den irdenen Topf, den es in der Hand trägt, fallen läßt und ob des unersehlichen Verlustes blutige Thränen weint. Die Kaiserin tritt auf das Mädchen zu, streichelt ihm das braune Haar und erfleht den Schaden mit einem Betrage, der hinreicht, zwanzig solcher Topfe zu kaufen. Oder die Monarchin trifft einen greisen Bettler an, der das „Fräulein“ um Gott und der lieben Heiligen willen bittet, ihm etwas zu schenken. Die hohe Frau durchsucht alle ihre Taschen und findet nichts. Sie sagt dem Alten ein Trostwort und verspricht wiederzukommen. Der Bettler hält dies für Auesucht und seufzt unter Thränen, das „Fräulein“ wolle ihm nichts geben und verspreche nur darum wiederzukommen.“ Zum Glück erscheint ein Waldhüter, von dem die Kaiserin

dort und arbeiten. Alle erscheinen bleich, und in der That würde der tägliche Aufenthalt in diesen Gräbern unerträglich sein, fände die englische Jugend nicht im Sport ein so kräftiges Heilmittel. Wie die Charybdis die Wasser wieder gab, so diese City ihr Menschenmaterial zum Schluß der Geschäftskunde. Ein Wind an den rotzfadigen Zungen, der den Schuß pußt, eine Gardie aus den Händen des Hüngeis oder Rastens, die die garten Blumen in diesem Rauch tragen — und der Jüngling steht von der Arbeit zur Luft. Zwei Gebäude beherrschen diese Gegend. Sanct Pauls, die drittgrößte Kirche der Welt, die Königin der City, und die Royal Exchange, der eine wenig geschmackvolle Saane einen genau imitirten griechischen Tempel zum Wohnsitz anwies. Die City ist das Herz Londons. Von hier steigt das Blut in all die weitverzweigten Adern dieses riesigen Stadtkörpers.

Der Bus fährt weiter. Es wird stiller, schwächer, einsamer. Seine Gefährten verschwinden allmählich. Dafür fängt hier eine Pflanzbahn an. Krankenhäuser, die eine kleine Stadt zu sein scheinen, Reklamebilder, auf den niedrigsten Geschmack berechnet, billigste Nahrungsmittel auf der Straße feil geboten, ein Kirchhof am Wege, den kein Baum beschattet, dazwischen Häuser, Fabriken, Schankwirtschaften — das ist die Hauptstraße von Whitechapel, der Verbrechergend. Am Tage steht es hier nur öde und trostlos aus. Bei Nacht wagt sich in die schmalen Gassen, die sich nach allen Seiten öffnen, nicht einmal die Polizei. Was diese Häuser bergen, schaut das Licht der Sonne. An einer Laterne steht eine junge Mutter, kaum dem Kindesalter entwachsen und schon ein Kind an der Brust. Ein flüchtiger Blick aus ihren Augen verräth viel, was die noch immerhin anständige Außenseite der Straße verbirgt.

Der Omnibus wendet. Er fährt zurück zu dem Park der City, vorbei an all den Pulken, wo rastlose Federer Zahlen auf Papier schreiben, zurück nach den eleganten Straßen und der vornehmlichen Ruhe des Hydepark. Wir verlassen den lustigen Sitz und setzen uns nach dreistündiger Fahrt an den freundlich leuchtenden Kamin eines englischen drawing-room. Fast eine Welt jäh an dem Auge vorüber. Die Feder eines Deckens konnte sie einst bewältigen. Die deutsche Kleinstädterin legt die ihre seufzend bei Seite.

sich einen Gulden leiht. Nun will der Alte das Geld nicht nehmen, weil er nicht „herausgeben“ kann, und die Kaiserin hat Mühe, ihn zu überzeugen, daß es dessen gar nicht bedarf. Ein anderes Mal begegnet die Monarchin im Walde einem Greise, der ein großes Bündel Reifsig huckepack trägt. Er will grüßen und dabei fällt ihm der Hut vom Kopfe. Wüthen kann sich der Alte seiner Last wegen nicht, die Kaiserin merkt das, hebt lächelnd den Hut auf und drückt ihm dem guten Alten in die Stirne. An der Pforte des Besnyder Kloster klingelt eines Tages eine schwarz gekleidete Dame. Der Frater-Fürsorger, ein sehr jovialer Herr, hat die Geflogenheit, die Besucher, gleichviel ob Dame oder Herr, mit einem energischen Händedruck zu begrüßen. Auch der schwarz gekleideten Dame schüttelt er die Hand, dann geleitet er sie durch die Klostersäle und entläßt sie in Gnade. Zufällig blickt der Guardian durchs Fenster, als die Dame das Kloster verläßt. Athemlos eilt er die Treppe hinunter. Sein erstes Wort: „Haben Sie ihr die Hand geschüttelt?“ Der Frater — Gott verzeiht ihm die Sünde sicherlich: — verneinte, als er das erschrockene Gesicht des Guardians sah, fragte aber begierig: „Warum denn?“ — „Un-glücklicher! Das war ja die Königin!“ Nicht wenig entzückt waren eines Tages die wackeren Bauernfrauen von Gödöllő, als die Kaiserin einmal ein Mädchen, von dessen Kochkunst man ihr viel erzählt hatte, nach dem Schlosse bescheiden ließ. Die Wunderkochen mußte einen Hasenbraten bereiten, und zwar nicht „à la crème“, wie der Herr Oberkoch pflegte, sondern unverfälscht — ungarisch. Der Hase mundete den Herrschaften ganz vorzüglich. Am nächsten Tage mußte die kleine Gödöllőer ihre Kunst an Schnepfen versuchen, und die Monarchin war von der neuerlichen Meisterleistung derart entzückt, daß sie zu einer der nächsten „geheimen“ Bratenproductiven auch den Gemahl einlud. Zum Schluß noch ein heiteres Erlebnis des Kaisers. Auf einer Fahrt des Kaisers nach Szent Jakob wollte der dortige Bauern-Postmeister, der just des Weges kam, nicht ausweichen, so daß der Kutscher des Hofwagens nolens volens den Klügeren machen mußte. Der Kaiser hielt den selbstbewußten Bauern an und fragte: „Warum find Sie denn nicht ausgewichen?“ — „Warum?“ Weil die Königlich ungarische Post Niemandem ausweicht!“ — lautete die stolze Antwort. — „Sehr brav!“ gab der Herrscher lächelnd zurück und belohnte den wackeren Postillon mit einer echten königlichen „Virginier“.

Der Nagl. Das Vermögen, Fernen richtig zu schätzen, geht nicht nur auf Hochebenen, sondern überhaupt auf großen Entfernungen vor Allem auf den weiten Klächen der Wüsten verloren. Naturvölker, wie die nordamerikanischen Indianer, können sehr wohl den eigentümlichen Zustand, dem jedes Fernschätzen verfaßt. Die Araber im Besonderen fassen alle die seltsamen Erscheinungen, die ein längeres Wandern in der Wüste hervorruft, unter dem Namen Nagl zusammen. Der Nagl wurde zuerst zu Anfang dieses Jahrhunderts von dem französischen Reisenden Grafen Secayrar de Lauture beschrieben. Auch bei dieser physisch so merkwürdigen Erscheinung werden infolge der klimatischen und topographischen Einflüsse die Sinne durch die wunderbarsten Illusionen und Hallucinationen verwirrt. Im Zustand des Nagls, sagt de Lauture, werden die Gegenstände ungemein vergrößert und phantastisch umgewandelt geseht. Kleine Steine erscheinen als Felsen oder Häuser, Fußspuren und Fährgeleise stellen sich als Felder und Wiesen dar, ferner Schatten als Thiere, als Brunnen, Schluchten. Der Mondschein steigert noch alle Verhältnisse; man glaubt Kamelle, Herden, Bataillone vorüberziehen zu sehen, ja manchmal Mauern vor sich zu haben, durch die man geht. Je nachdem man das Auge mehr oder weniger öffnet, wechselt Alles seine Form. Das Rauschen des Laubes wird zum Gesang, der Wind zu einem Schrei der Verzweiflung, fallende Erdschollen zum Rollen des Donners. Denn, der Nagl befaßt nicht nur das Gesicht, sondern auch, wenngleich seltener, das Gehör und die übrigen Sinne. De Lauture selbst glaubte in einer Nacht das Geklapper einer Mühle zu hören und entdeckte endlich, daß die hin und her schwankende Troddel seines Gürtels die Ursache war. Er konnte im Nagl noch denken, rechnen, schreiben, aber sein kleines Notizbuch erschien ihm, wenn er es vor das Gesicht brachte, als ein großes Album mit schönen Zeichnungen. Der Nagl kommt vorzüglich bei nächtlichem Regen, beim Wehen des Samum, bei Menschen mit Neigung zu Blutdrang nach dem Kopfe vor. Das Gehirn scheint nicht angegriffen zu werden, die Störung beschränkt sich vielmehr auf das Sinnesorgan. So sah ein in der Wüste verirrter Nezer, der 60 Stunden weder Speise noch Trank genossen hatte, um sich her Wasserquellen, die nicht vorhanden waren, und glaubte in der frischen Luft immer sich an Wasserdünsten erfrischen zu können, was dem armen Tantalus natürlich nie gelang. Auch der berühmte Entdeckungsbereisende Richardson (1787—1865) hatte sich einst in der Wüste verloren. Von Mattigkeit erschöpft, glichen seine Sinne denen eines Trunkenen. Bald glaubte er Stimmen zu hören, bald sah er Lichter, bald zu Dromedar reitende Menschen, die ihn suchten und doch hatte er immer das Bewußtsein der Täuschung. Im Nagl läuft man die höchste Gefahr, sich zu verirren, weil alle Gegenstände anders erscheinen. Er besaß die Europäer mehr als die Araber, stellt sich gewöhnlich zwischen Witternacht und 6—7 Uhr Morgens ein und verschwindet den Tag über, ausgenommen bei großer Er-

schöpfung, wo er auch den Tag über anhält. Ganz eigen ist, daß nur kleine Geräusche und schwach beleuchtete Gegenstände die Täuschung hervorbringen, fast beleuchtete oder selbstleuchtende Körper aber nicht. Daher erkennt man die Gestalt, Lage und Größe der Gestirne und vermag bei Nacht ungeachtet des Nagls den Weg zu finden. Je nach dem Apperceptionsvermögen der Vorstellungen entstehen die verschiedensten Bilder. Leute derselben Rasse und Bildung, meint de Lauture, sehen stets dieselben Bilder des Nagls; sieht der eine Berge oder ein Haus, so glaubt sie auch der andere zu sehen. Bei verschiedenen Bildungsstufen und Rassen sind zwar die Bilder entsprechend, aber nicht gleich. Der Europäer sieht einen Wagen, einen Kirchthurm, der Araber ein Kamel, ein Minaret u. s. w. Der Nagl, wie ihn de Lauture schildert, ist also eine sehr interessante Erscheinung, und es würde gewiß vielen bewundernden Freunden der Natur hochwillkommen sein, wenn hierüber ein Physiolog der Gegenwart seine Ansicht äußerte.

Die anhaltende Regenlosigkeit in Spanien. Man schreibt aus Madrid: In vielen Provinzen Spaniens hat seit vier Monaten kein oder nur ein sehr unregelmäßiger atmosphärischer Niederschlag stattgefunden, so daß man allgemein befürchtet, daß ein großer Theil der diesjährigen Ernte vernichtet ist. In manchen Gegenden macht man sich schon auf eine Hungersnoth gefaßt. Ueberall herrscht eine besorgniserregende Arbeitslosigkeit, besonders in den Provinzen Sevilla und Cadix, wo man an vielen Orten aus Furcht vor etwaigen Ausschreitungen der Arbeitslosen die Gendarmerie der Provinz zusammengezogen hat. Die Brotpreise sind allgemein um zehn Procent gestiegen und eine weitere Zehnerung ist über allem Zweifel erhaben. In den Kirchen steht man zum Himmel, seine Schreie aufzutun, öffentliche Processionen verfolgen denselben Zweck. In der Provinz Burgos gab es weder im Januar, noch im März den geringsten Niederschlag; bis zum 15. April betrug der Gesammtniederschlag in diesem Jahre nur 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 1 auf den Quadratmeter; in der Provinz Salamanca 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 1; Valladolid 7 1; Soria 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 1; Avila 7 1; Zamora 12 1. Sevilla hat schon 40 Grad Celsius im Schatten. In der Presse sowohl, wie in Regierungskreisen beschäftigt man sich lebhaft damit, Mittel und Wege zu finden, um der mit Gewissheit eintretenden Noth vorzubeugen. Positive Beschlüsse wird die Regierung aber erst nach dem Zusammentritt der Cortes fassen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. Mai. Die Mäßigung des Präsidenten Krüger, welche sich in der Umwandlung der über die Rädeleführer des Johannesburger Complots gegen den Bestand der Südafrikanischen Republik verhängten Todesstrafe ausspricht, muß als ein Act nicht alltäglicher politischer Selbsterleugnung angesehen werden, wenn man erwägt, wie tact- und rücksichtslos die englische Politik noch bis in die allernäheste Zeit gegen die Südafrikanische Republik aufgetreten ist, obwohl Hr. Chamberlain sich hätte sagen können, daß sein ganzes Benehmen danach angehan war, die gerechte Enttassung der Büten ob des an ihnen begangenen Frevels noch zu strigern, statt zu mildern. Wenn die in dem Johannesburger Hochverrats-Procceß zum Tode Verurtheilten ihrer verdienten Strafe entgehen, so geschieht das nicht wegen, sondern trotz des Auftretens der Londoner tonangebenden Politiker, zumal nach dem gerade jetzt in Pretoria aus der in Johannesburg geführten Untersuchung die actenmäßig erwiesene Thatsache bekannt gegeben ist, daß Cecil Rhodes mit den Absichten Jamesons vollkommen vertraut war, als letzterer seinen Raubzug in das Gebiet der südafrikanischen Republik vorbereitete. Im Besitze solchen Materials erscheint die Position des Präsidenten Krüger so unantastbar, daß er, ohne der Würde seines Staates das Geringste zu vergeben, die moralisch für alle Zeit gebrandmarkten Rädeleführer ganz und gar laufen lassen könnte, wenn er sich nicht darauf gefaßt halten mußte, die Motive seiner Handlungsweise von den englischen Singsöngern alsdann erst recht entstellt und verdächtigt zu sehen, was nicht zur Vereinfachung der Lage beitragen dürfte.

Köln, 2. Mai. Vom Schwurgericht wurde nach zweitägiger Verhandlung der Maurer Thomas, der seine von ihm getrennt lebende Frau auf der Straße ermordet hatte, zum Tode verurtheilt. — Bei Hohenlimburg warf eine aus der Bonner Klinik mit ihrem neugeborenen Kinde nach Verdohl zurückkehrende Frauensperson während der Fahrt ihr Kind aus dem Coupe. Die Mörderin wurde verhaftet.

Budapest, 2. Mai. Zur Theilnahme an der Jahrtausendfeier sind gestern die Kronprinzessin-Wittve Stefanie sowie mehrere Erzherzöge mit Gemahlinnen hier eingetroffen, ferner ist Prinz Leopold von Bayern mit seiner Gemahlin Erzherzogin Gisela hier angekommen. Nachmittags traf auch das diplomatische Corps mittels Sonderzugs von Wien hier ein.

Paris, 2. Mai. Wie die hiesige persische Bottschaft mittheilt, geht der Mörder des Schah von Persien der dynastiefeindlichen Secte Babi an, welche in der letzten Zeit stark gemathet wurde. Der persische Kronfolger Mozaffer ed Din ist europäisch gebildet und ein Freund fremder Cultur. Der Schah wird in Rum bestattet.

London, 2. Mai. Die Königin hat die Prinzessin Heinrich von Battenberg als Nachfolgerin ihres verstorbenen Gemahls zum Gouverneur der Insel Wight ernannt.

Telegramme.

Berlin, 3. Mai. Der Kaiser verlieh dem bulgarischen Ministerpräsidenten Stoilow den Rothen Adlerorden erster Klasse, dem Kriegminister Petrow den Kronorden erster Klasse, dem Chef des bulgarischen Civilcabinets Dobrowski den Kronorden zweiter Klasse.

Berlin, 3. Mai. Die Abberufung Herbette's von seinem hiesigen Posten, sowie weitere Veränderungen in der Besetzung der französischen Botschaften stehen unmittelbar bevor. Herbette hat das Großkreuz der Ehrenlegion erhalten.

London, 3. Mai. Ueber das Attentat gegen den Schah von Persien liegen folgende telegraphische Meldungen aus Teheran vom gestrigen Tage vor: Der Schah hatte in Begleitung des Großveziers und mehrerer Personen seines Gefolges den äußeren Hof des Wallfahrtsortes, wo er einem Araber ein Almosen gereicht und an einen Wasserträger einige wohlwollende Worte gerichtet hatte, durchschritten und auch die erste der beiden Ketten, mit denen der innere Hof abgeschlossen ist, passirt, als der Mörder sich ihm näherte und aus einer Entfernung von einigen Fuß einen Revolvergeschuß auf ihn abgab. Der Schah sank in die Knie, erhob sich wieder, machte einige Schritte und fiel wiederum hin. Der Mörder wurde verhaftet. Der Schah wurde bewußtlos in seinen Wagen getragen und nach dem Palaste in Teheran gebracht, wo die Aerzte den inzwischen eingetretenen Tod feststellten. Nach dem ärztlichen Zeichenbefunde ist der Tod dem Umstände zuzuschreiben, daß die Kugel in die Herzbeutelgegend zwischen der sechsten und siebenten Rippe einge drungen war.

Auch das Auswärtige Amt erhielt ein Telegramm aus Teheran mit der Mittheilung, daß dort alles ruhig ist. Die Königin von England ließ durch den Premierminister Lord Salisbury an den englischen Gesandten in Teheran die telegraphische Beilage ergehen, ihrem tiefgefühlten Beileid zum Tode des Schahs Ausdruck zu geben.

London, 3. Mai. Bei der gestern wieder aufgenommenen Verhandlung in Sachen der Auslieferung von Cornelius Herz erklärte der Richter nach Beendigung der Plaidoyers, er könne die Auslieferung von Herz nicht bewilligen. Das bezügliche Ansuchen der französischen Regierung ist somit abgewiesen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Maas, Reiche und Werle aus Berlin. — Koblicha aus Wien. — Karasinski aus Lublin. — Radikowski aus Lemberg. — Lang aus Altkirch. — Lowy aus Moskau. — Gritschändler und Somya aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Almans, Rothbart, Haupt, Hants, Hofacker, Stieghold, Horschorn und Angelus sämmtlich aus Warschau. — Munschak aus Bogorodak. — Babasjow aus Astrachan. — Rips aus Crefeld. — Cisielinski, Chranowski und M-mo Wyrzawlaska aus Petrikow.

Hotel de Pologne. Herren: Meehti aus Moskau. Biernacki aus Kalisch. — Gianetta aus Kalgzew. — Sperling aus Shopcy. — Arlet aus Zaniska-Wola. — Kahn aus Mitau. — Grünberg, Morgenstern, Baumritter, Tokar, Kaulborsz und Koclarewicz aus Warschau.

Coursbericht.

Berlin, den 4. Mai 1896.	
100 Rubel =	218 M. 65
Ultimo =	218 M. 50
Warschau, den 4. Mai 1896.	
Berlin	46 35
London	9 12 1/2
Paris	37 70
Wien	78 80

Inserte.

Lagiewnik Łódź  
Widzewska 64

Cena Okowity z dnia 4 Maja  
Netto  
Hurtowa w. 78% Rs. 8.85.  
Szynkowa w. 78% „ 8.95.  
(Akoya 10 kop. od stopnia.)

# Lodzzer Thalia-Theater.

Heute, Dienstag, den 5. Mai 1896:  
Zur Feier des Allerhöchsten Galathea vor der Vorstellung die

## Nationalhymne.

Zweites Gastspiel des ersten deutschen Komikers

## EMIL THOMAS.

Zum 1. Male:

### Der Vater der Debitantin.

Posse in 4 Akten mit Gesang von C. A. Herrmann.

Musik von R. Rudolfi.

Windmüller

Emil Thomas a. G.

Sierauf:

### 1733 Thaler 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Silbergroschen.

Posse mit Gesang in einem Akt von Jacobsohn.

Musik von A. Lang.

Rälchen, Rentier

Emil Thomas a. G.

Morgen, Mittwoch, den 6. Mai 1896:

### Keine Vorstellung.

Donnerstag, den 7. Mai 1896:

### Doppelgastspiel der ersten Soubrette

Betty Thomas-Damhofer

und des ersten deutschen Komikers

## EMIL THOMAS.

Zum 1. Male:

### Drei Paar Schuhe.

Lebensbild in 4 Akten mit Gesang und Tanz von Carl Gölitz.

Musik von Müllner.

Leni

Betty Thomas-Damhofer.

Rachsfalter

Emil Thomas.

Die Direction.

# Edison's Phonograph

neuester Construction vom Jahre 1895.

Am heutigen Tage habe ich für das geehrte Publikum **sprechende Phonographen**, welche mit der größten Genauigkeit Gespräche, Gesang und Musik wiedergeben, aufgestellt. Jeder Besucher kann seine eigene Stimme durch den interessanten Apparat hören.

Das Lokal in der Dziewnastraße Nr. 3 ist täglich von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends zum Besuch geöffnet.

**Eintrittspreis:** 1. Platz 20 Kop., 2. Platz 10 Kop. Kinder zahlen die Hälfte.

S. Gubel.

## Syndyk Tymczasowy

massy upadłości

# Jakóba Rotszta'dta.

Z mocy art. 512 Kod Handl zawiadamia wszystkich wierzycieli wspomnianej masy, że Sąd Handlowy Warszawski wyrokiem z dnia 4 Kwietnia 1896 roku wyznaczył termin ostateczny czteromiesięczny do sprawdzenia pretensyj do masy; że sprawdzenie odbywać się będzie w obecności Sędziego-Komisarza i Syndyka, w Kancellarii Wydziału Upadłości Sądu Handlowego w Warszawie, gdzie wierzyciele stawić się mogą osobiście lub przez pełnomocników z dowodami ich pretensyj; że dla dogodności wierzycieli Sędzia-Komisarz wyznaczył do sprawdzenia następujące terminy stałe: 1) 19 Kwietnia (1 Maja), 2) 1/13 Maja, 3) 28 Maja (9 Czerwca), 4) 11/23 Czerwca, 5) 25 Czerwca (7 Lipca), 6) 9/21 Lipca, 7) 23 Lipca (4 Sierpnia) 8) 7/19 Sierpnia 1896 r o godz 12 w południe i że wierzyciele, którzy w powyższym terminie wierzycielności nie sprawdzą, podlegać będą skutkom w art. 512 i 513 Kod Handl przewidzianym.

J. Karpiński, Adw. Prz.

**Fil. d. Berl. Panorama**  
Pomenadenstr. 1 Haus Pintos.  
25. Reife  
3. Cyclus  
der Schweiz mit der  
Gotthardbahn.

# BEDON

przez Andrzejów Łódzki.  
Mieszkania letnie są jeszcze do

wynajęcia.

# Ein Lokal

mit 3-4 Pferde-Dampfkraft ist per  
1. Juli zu vermieten.  
Ede Płocznas- und Solna-Straße  
Nr. 337/29.

## Offerte

Gepährte deutsche Lehrerin (Israelitin) Französisch, Englisch, etwas Musik, aus guter Familie, wünscht Stelle im israelitischen Hause als Erzieherin. Gest. Offerten bitte zu richten an Cantor B. Jacobsohn, Leipzig, Weststr. Nr. 68.

# Doppot.

Eine hervorragend schön gelegene Villa mit hübschem Garten, Gärtnerhaus, Pferdehof, Wagenremise etc., sowie Aussicht auf die See bietend, ist wegen Todesfalls des Besitzers günstig zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Herr A. Schilde, Wulcanstraße 127.

Im Hause Poludniowastraße Nr. 28 sind verschiedene

# Wohnungen,

bestehend aus 4-7 Zimmer und Küche, mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten, ferner sind auch Lokale, welche sich für Comptoir oder Geschäft eignen, sowie Kellerräume mit 6 Fenstern Front sofort abzugeben.

## Adressen-Zettel.

### Kinderarzt.

Orthopädie und Kuhpockenimpfung.

### Dr. Łaski

wohnt jetzt

Nowomiejska Nr. 4, Haus vormals Rat mani, vis-à-vis der Droguenhandlung d. S. Szpinski

### Dr. med. A. Tochtermann,

geb. 1. Assistenzarzt des Herrn Prof. Hubert, hat sich nach 3-jähriger Assistentenzeit im Auslande - vorher Assistentarzt in Turjew (Dorpat) - in Lodz niedergelassen. Petrikauer-Strasse Nr. 73, gegenüber Meyer's Passage. Sprechstunden: 9-11 Vormittags und 4-6 Nachmittags.

### Sanere und Herdenkrankheiten.

### A. Timofiejew,

Ältester Feldscheer

Poludniowa Nr. 6.

### J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1. Etage, im Hause Herrschowitz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Galle von Lachgas ausgeführt.

Machen Sie

einen Versuch

mit Coffee „Sanitas“.

Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.

### Ueberall zu haben.

Im hahnärztlichen Cabinet von

### M. Kaplan

unter Mitwirkung eines tüchtigen

### Assistenten H. Ludw. Böcke

werden künstliche Zähne nach der neuesten Erfindung bei mäßigen Preisen angefertigt, sowie schlechtpassende Gebisse umgearbeitet, alle schmerzhaften Zähne gewissenhaft plombirt und Extraktionen schmerzlos ausgeführt.

Poludniowa-Str. Nr. 5 Haus Erenbit, von 1. Juli Gde Petrik. u. Poludniowa Nr. 14.

### L. Siegelberg,

Petrikauerstraße Nr. 267 (26 neu), übernimmt unter Garantie

Reise zum Aufbewahren

in der Sommerzeit. Die Hütfabrik übernimmt Strohhüte zum Waschen und Annähen.

Aus PARIS zurückgekehrt, beehre ich mich, den Eingang der neuesten und apartesten

# Original-Modelle

von

Costümen, Gesellschaftsroben und Confection ergebenst anzuzeigen und empfehle dieselben sowie deren Copien in bekannt vorzüglichster Ausführung zu civilen Preisen.

## Hugo Cohn,

Königl. und Fürstl. Hoflieferant,  
Breslau, Schweidnitzerstr. 50.

Nützliche Geschenks- und Bibliothekswerke.

### Meyers

### Hand-Lexikon des allgem. Wissens.

In einem Band. Fünfte, neu bearbeitete Auflage. In Halbleder gebunden 10 Mark.

### Meyers

### Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbleder gebunden 10 Mark.

### Brehms Tierleben.

Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Zweite, von R. Schmidlein neu bearbeitete Auflage. Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Farbdrucktafeln. 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Probehefte stehen zur Ansicht zu Diensten. - Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch L. Zoner's Buchhandlung, Lodz, Petrikauerstraße Nr. 90.

Besteht seit dem Jahre 1856

# DAMPFÄRBEREI, CHEMISCHE WÄSCHEREI,

sowie Desinfections-Kammer

# Ch. GEBER,

in Grochow 1,

Telephon-Anschluß Nr. 164

### Magazine in Warschau:

Niecała Nr. 9, Telephon Nr 328, Leszno Nr. 4, Marszałkowska Nr. 116, Telephon Nr. 782, Chłodna Nr. 2, Nowy Swiat Nr. 49, Dzika Nr. 7.

in Praga, Brukowa Nr. 390,32.

Wir empfangen soeben die nachstehend verzeichneten, neu erschienenen Werke französischer Autoren in deutscher Uebersetzung:

Boisgobey: „Du sollst nicht tödten.“ Belot: „Die Ehe gebrochen.“ „Die Frau von Eis.“ „Fitterwochen in Monte-Carlo.“	Zola: „Zum Glück der Tamen.“ „Der Hauch von Paris.“ „Erzählungen für Ninon.“	„Clautes Reich.“ „Der Fehltritt des Priesters.“ „Das Glück des Hauses Rougon.“ „Magdalena.“ „Die Schuld des Pastors Moret.“ „Therese Raquin.“ „Der Fortschläger.“ „Die Reichte eines Knaben.“ „Lebensmännchen.“ „Germinal.“
--	---	--

Jeder Band ist einzeln käuflich.

L. Zoner, Buchhandlung,  
Petrikauerstraße Nr. 90.

# Offeriere billigt.

Inländischen u. ausländischen Cement,  
Ausländische Chamottsteine,  
I-a Eisenklinker in Retorten gebrannt  
(Widerstandsfähiger Fußbodenbelag für Spinnerien etc.)

# HUGO MANNABERG.

Die Equipagen-Fabrik von

# Josef Goliński

in Warschau,

Leszno, Nr. 25, gegenüber der Dela-Straße, empfiehlt eine große Auswahl fertiger Wagen in verschiedenen Façons, übernimmt Bestellungen und Reparaturen und Aufrißungen.

## Dr. Römplers Heilanstalt

Görbersdorf i. Schlesien,

seit 1875 bestehend, bietet

# Lungenkranken

die günstigsten Heilungsbedingungen bei mäßigen Preisen. Prospekte gratis durch

Dr. Römpler.

Lützow-Ufer 23, part. BERLIN W. Lützow-Ufer 23, part.

## Israel. Tüchter-Pensionat und Fortbildungs-Anstalt

Hedwig Sachs, Therese Salz.

Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.

Vom 1. Juli ab verlegen wir unser Institut nach der eigenen

Villa.



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Verrath und Treue.

Historischer Roman aus der Zeit des siebenjährigen Krieges von E. H. von Dedenroth.

„Ich bedaure“, versetzte Leopold, „diese Bedingung nicht eingehen zu können, die mich für alle Zukunft bindet. Aber es wird Ihre Majestät vielleicht befriedigen, wenn ich mittheile, daß der Befehl meines Königs mich nach Berlin zurückbeordert, daß ich deshalb schon morgen früh Dresden verlassen werde.“ Die Gräfin, die bei den ersten Worten Leopold's vor Unmuth erröthet war, schlennderte demselben einen Blick finsternen Hasses zu. „Es genügt, daß Sie abreisen“, versetzte sie, „man wird dafür Sorge tragen, daß Sie sofort verhaftet und eingesperrt werden, wenn Sie sich wieder im kurfürstlichen Lande blicken lassen.“ Brenkenhof antwortete nicht; er verließ, indem er sich flüchtig vor der Gräfin verbeugte, das Gemach. Erich geleitete ihn, stützte aber, bevor er das Zimmer verließ, der Gräfin einige Worte zu, welche die böse Laune derselben vermehrten. Sie warf auch ihm einen Blick nach, der von leidenschaftlichem Hasses sprach.

Dies beschämt, sich eine solche Scene bereitet zu haben und ärgerlich über seine Vertrauensseligkeit verließ Brenkenhof das Schloß.

### 12. Kapitel.

Es war inzwischen elf Uhr Abends geworden, als Leopold seine Behausung erreichte, und hier erwartete ihn eine Ueberraschung, welche in ihm einen schweren Verdacht gegen Robert v. Berlepsch erweckte. Sein Kellner war verschwunden, und als er seinen Diener suchte, fand er die Kammer desselben leer — es war kein Zweifel, daß der Diener ihn bestohlen und darauf die Flucht ergriffen hatte, denn es war auch von den Effekten des Dieners nichts zu sehen. Der Diener Leopold's war aus den polnisch-schlesischen Grenzdistrikten gebürtig und seit einem Jahre in seinem Dienste. Er hatte sich stets zuverlässig gezeigt und konnte wissen, daß sein Herr im Kellner keine bedeutende Summe Geldes verwahrte. Es war anzunehmen, daß nicht die Habgier ihn zu dem Raube verleitet hatte. Es mußte eine besonders verlockende Verführung hinzugekommen sein.

Es war durchaus nicht unwahrscheinlich, daß man in dem Glauben, das Kellner berge wichtige Depeschen, den Diener bestochen hatte, seinen Herrn heimlich zu verlassen. Der Verlust einiger Wäsche und Kleidungsstücke war unbedeutend. Brenkenhof mußte über die Enttäuſchung lächeln, welche der Anstifter des Verbrechens sich vielleicht theuer erkauft hatte, wenn derselbe in dem Kellner außer den genannten Dingen wirklich nur einige Musikalien fand, die der Gesandte für seinen musiklebenden König erstanden hatte. Leopold v. Brenkenhof hatte sich bereits von Miltig und Toni verabschiedet, da er am anderen Tage in aller Frühe vom Gesandten die Depeschen erhalten und dann sofort seine Reise antreten sollte. Angesichts dieses Vorfalles aber hielt er es für eine Pflicht der Freundschaft, dem Obersten seinen Verdacht mitzutheilen, daß Robert v. Berlepsch heimtückischen Verrath an ihm geübt habe. Dies schien ihm um so notwendiger, als Robert sich mehr und mehr in das Vertrauen des Obersten eingeschmeichelt hatte. Er ließ den alten Herrn wecken und theilte ihm seinen Argwohn mit. Ohne auf das Abenteuer im Schlosse näher einzugehen, erwähnte er nur des Umstandes, daß Berlepsch ihn zum Verlassen seiner Wohnung bewogen habe.

Miltig war nur zu sehr geneigt, dem Verdacht gegen einen Mann Raum zu geben, den günstiger zu beurtheilen ihm schwer geworden war. Er dankte Leopold für die Mittheilung und versprach ihm, Alles aufbieten zu wollen, daß man den flüchtigen Diener ergreife und zur Rechenschaft ziehe. Brenkenhof empfahl sich nochmals dem alten Herrn. Schon hatte er wieder die Thüre seiner Wohnung erreicht, als er leise, hastige Schritte hinter sich hörte. „Ein Wort,

Herr v. Brenkenhof“, flüsterte die Stimme Toni's. „Ich habe Alles gehört, was Sie meinem Vater erzählt haben. Sagen Sie mir, waren in Ihrem Kellner Depeschen Ihres Gesandten?“ Die Stimme des jungen Mädchens verrieth das Beben innerer Angst. Der ungewöhnliche Schritt, den sie wagte, eine Frage zu stellen, ohne daß ihr Vater etwas davon erfuhr, vermehrte den peinlichen Eindruck auf Leopold. Hatte sie Robert geholfen, den Diener zu überreden? Zitterte sie, daß ihr Vater entdecken könne, wohin sie die Neigung für den Neffen Brühl's gebracht hatte? Verleugnete sie alle Scham, um ihn vielleicht zu bewegen, daß er den Diebstahl nicht verfolgen ließ? Ein Gefühl des Widerwillens, des Ekels beschlich den jungen Mann. Wie hatte er dieses Mädchen verkannt, als er in dem Glauben war, sie wolle sich für ihren Vater opfern.

„Ich kann Ihre Neugierde nicht befriedigen“, antwortete er in schroffer Weise. „Muß ich es Ihnen sagen, daß Sie Ihren Ruf und meine Ehre gefährden, wenn Sie den Gastfreund Ihres Vaters zu nächtlicher Zeit heimsuchen?“ „Beantworten Sie meine Frage!“, versetzte sie in rauhem Tone. „Meine Ehre geht Sie nichts an, aber die Ihrige haftet an den Depeschen. Ihnen waren dieselben anvertraut. Sie haben dieselben nicht gehütet. Sie wird man dafür zur Verantwortung ziehen.“ „Fräulein, haben Sie deshalb eine schlaflose Nacht? Was kümmert Sie die Sache?“ „So viel“, entgegnete sie, und es klang unheimlich düster, aus dem Tone ihrer Stimme, „daß ich mir selbst die Antwort noch in dieser Nacht von Robert v. Berlepsch holen werde, wenn Sie mir die Auskunft versagen, daß ich den Clenden lieber mit meinen Händen erwürgen würde, als ihm den Raub zu lassen.“

Das klang wie Wahnsinn, ein Grauen schüttelte Brenkenhof. „Am Gotteswillen, beruhigen Sie sich!“ flüsterte er, ihre Hand ergreifend, und er fühlte, daß dieselbe kalt wie Eis war. „Legen Sie sich zu Bett — mir sind keine Depeschen gestohlen. Wie kommen Sie darauf?“ „Nicht gestohlen? Sie belügen mich! Robert v. Berlepsch schlich sich um halb zehn Uhr aus dem Hause. Ich sah ihn, wie er sich verbarg. Sie wollen mich täuschen! Ich beschwöre Sie, mir die Wahrheit zu sagen!“ „Ich sage die Wahrheit. Berlepsch wird sich getäuscht sehen, wenn er hofft, in meinem Kellner Depeschen zu finden. Glauben Sie, ich würde so ruhig sein, wenn man mir etwas geraubt hätte, wofür ich mit meinem Kopf haſte?“ „Ist das wahr? O mein Gott, was habe ich gethan!“ „Ich hole meine Depeschen erst morgen früh von der Gesandtschaft. Sind Sie jetzt ruhig? Verzeihen Sie mir meine harten Worte, aber wie konnte ich ahnen, daß Ihnen die Sorge für die Depeschen am Herzen liegt. Ich mußte argwöhnen, daß das Interesse für Herrn v. Berlepsch —“

Ein heftiger Lachen unterbrach ihn, das Lachen klang entsetzlich, aus furchtbarem Hohn und Bitterkeit gemischt. „Beschimpfen Sie mich nicht!“ sagte sie mit bebender Stimme. „So wahr ich hier stehe, ich war entschlossen, den gleichnerischen Buben zu ermorden, wenn er die Depeschen gestohlen, mochte man mich dann auf's Hochgericht schleppen. Wundert es Sie, daß ich den Mann haſte, der in höhnischem Uebermuthe als das gehorsame Werkzeug Brühl's der grauen Haare meines Vaters spottete, der den alten Mann in den Kerker schleppen wollte, weil er seine Ehre nicht von sich werfen mochte wie ein verbrauchtes Spielzeug? Wundert es Sie, daß ich einen Mann verachte, der mich für so erbärmlich hielt, daß er wähnt, er könne mich durch Schmeichelei bethören? Ich habe in der Stunde, in welcher ich meinen Vater überredete, sich durch das Opfer seiner Ehre zu retten, einen heiligen Eid geschworen, ihn und das geknechtete Land zu rächen! Was Ihr Gesandter Ihrem Könige berichtet, hat

[12. Fortsetzung]

er durch Verrath erfahren, und ich habe bei diesem Verrathe geholfen. Ich weiß, daß Sie mich verurtheilen, doch was gilt einem Wahnsinnigen das Urtheil der Menschen! Wenn ich mich entwürdigte, Robert v. Berlepsch ein Lächeln zu spenden, so geschah es nur, um den Narren in seiner eigenen Schlinge zu fangen. Jetzt wissen Sie Alles. Wären die Depeschen Ihres Gesandten in die Hände Robert's gefallen, so war mein Racheplan vernichtet. Der Mann, welcher die Geheimnisse Brühl's dem preussischen Gesandten verrathen hat, wäre der Rache Brühl's preisgegeben, und um das zu verhindern, hätte ich Berlepsch mit allen Mitteln seinen Raub abgejagt. Mögen Sie jetzt vor mir schaudern, Sie sollen mich wenigstens nicht verachten. Leben Sie wohl!

Das junge Mädchen verschwand. Sie hatte das Gefühl richtig bezeichnet, das ihre Worte in Leopold erweckten. Er empfand Grauen vor der wilden, düsternen Leidenschaft dieses Weibes, das er so gering beurtheilt hatte. In die Bewunderung ihres Muthes mischten sich aber Schrecken und Theilnahme. Ein Frevler gegen ihre heiligsten Gefühle hatte diese edle, stolze Natur auf dunkle Bahnen geleitet, sie mit einem Hasse erfüllt, der zwar gerecht, aber doch vor Verzweiflung und Bitterkeit mit einem Gifte getränkt war, das an ihrem eigenen Herzen fraß.

### 13. Kapitel.

Am nächsten Morgen war Brenkenhof frühzeitig auf. Er ließ sein Pferd satteln und eilte zum Gesandten, um die Depeschen in Empfang zu nehmen. Als er durch die Straßen schritt, war noch Alles in tiefer Ruhe. Herr v. Malhan erwartete ihn bereits und händigte ihm die Schriftstücke aus. Brenkenhof empfahl sich mit warmem Händedruck von dem Gesandten, dessen Zuneigung er sich in kurzer Zeit erworben hatte. Bald befand er sich auf dem Wege. Frischer Morgenwind wehte ihm entgegen. Als er über die Brücke ritt, unter deren Bogen die Elbe ihre Kluthen hinrafft, wandte er sich zurück und schaute auf das Schloß. Dort hinter jenen Fenstern ruhte sie, an die er sein Herz verloren hatte. Wann mochte er sie wiedersehen?

Aus den Schornsteinen der Häuser erhoben sich Rauchsäulen und verkündigten, daß auch die Städte erwacht seien und an ihr Tagewerk gehen wollten. Er hielt sein schnaubendes Ross an, wandte es zur Seite und genoß noch einmal der schönen Anblick, der sich vor seinen Augen ausbreitete. In freundlichem Blau spannte der Himmel seinen Bogen über das liebliche, rings von Bergen umsäumte Thal. Die Glocken der Stadt begannen in diesem Augenblicke den Morgen einzuläuten, ihre Töne zogen in langen, beruhigenden Accorden über die Stadt, bis sie zitternd in dem Blau der Lüfte verhallten. Noch einen Abschiedsgruß sandte er zurück und ritt dann freudig in den Morgen hinein. So schnell wie die Landschaft an ihm vorüberflog, so schnell wechselten auch die Gedanken, denen er sich hingab.

Während Brenkenhof auf dem Wege nach Berlin war, empfing Robert v. Berlepsch den Besuch seines Bruders, Robert befand sich in äußerst schlechter Laune. Er hatte eine bedeutende Summe geopfert, den Diener Leopold's zu bestechen, und in dem erbrochenen Kellereisen des Brandenburger's nichts gefunden, was ihn dafür entschädigte. Er hatte aber auch ein Billet von der Gräfin Dgilvy erhalten, welches ihm mittheilte, daß man Brenkenhof unbehindert aus dem Schlosse habe entkommen lassen müssen. Robert v. Berlepsch hatte fest auf das Gegentheil gerechnet. Er hatte zum Mindesten gehofft, daß man der verhassten Brandenburger als Gefangenen auf eine Festung schicken werde, wenn man ihn nicht niederstach, sobald er Widerstand leistete. So war er nicht nur nicht von einem verhassten Feinde befreit, sondern er konnte sich vielmehr sagen, daß Leopold Verdacht gegen ihn schöpfen werde, er habe ihm im Schlosse eine Falle gelegt und die Veranlassung veranlaßt. Er mußte erwarten, daß Brenkenhof von Berlin aus, oder wenn er wieder nach Dresden kam, ihn zur Rede stellen und seine Ehre angreifen werde. Jetzt lag seine Ehre in den Händen Brenkenhof's und dieser Gedanke brachte ihn in maßlose Wuth.

Robert wechselte die Farbe, als ihm Erich in's Antlitz sagte, er habe Vertrauen erschlichen und verrathen. Er erschrak darüber, daß der Bruder ihn durchschaute, aber er war nicht der Mann, eine derartige Schuld einzugehen. Seden Anderen, der ihm Gleiches gesagt hätte, würde er gefordert haben; dem Bruder gegenüber leugnete er, und als er fühlte, daß er keinen Glauben finde, als er sah, daß Erich ihm zu Gefallen sich auch nicht so stellen mochte, als sei er von der Unschuld Robert's überzeugt, erklärte er ihm, daß er das brüderliche Band als zerrissen betrachte. Sein Blick verrieth, daß der Haß gegen den Bruder ihn ihm schon Wurzel geschlagen habe.

Erich entfernte sich, um den Bruder nicht noch mehr zu reizen. Der Zweck seines Besuchs war verfehlt. Er hatte Robert beschämen und ihn dann bewegen wollen, sein Unrecht wieder gut zu machen. Robert, der Liebling Brühl's, sollte Erich bei der Ausführung eines Planes helfen. Erich wollte den Dinkel dazu bewegen, daß er der Gräfin Dgilvy verbiete, das Scheitern des Heirathsplanes an Anna

zu rächen. Die Worte, die er gestern der Gräfin zugeflüstert hatte, warnten dieselbe, Anna's Ehre zu komprimittiren. Er hatte ihr gesagt, daß er das nicht dulden werde, aber was vermochte er gegen seinen Onkel, wenn Robert seine Schuld leugnete und er Brühl nicht drohen konnte, daß jeder Angriff auf Anna's Ehre auch seinen Liebling treffe? Er sah sich ohnmächtig, war aber fest entschlossen, das Wort, das er Brenkenhof gegeben hatte, nach Kräften zu erfüllen.

Erich hatte sich bis dahin nicht mit Politik beschäftigt, wenigstens nicht derart, daß er Partei ergriffen hätte gegen seinen Onkel, obwohl er genug gesehen und gehört hatte, was seinem rechtlichen, loyalen Charakter hätte Bedenken einflößen können, die gewaltthätige Herrschaft des Ministers zu billigen. Jetzt dachte er darüber nach, jetzt fühlte er, wie erbittert Jeder sein müsse, den der tyrannische Wille Brühl's gedemüthigt hatte, jetzt wollte sein Blut auf, wenn er sich erinnerte, daß selbst die Königin der Oberhofmeisterin nicht zu trogen wagte. Es war Erich, als ob das Schicksal ihm einen Wink gebe, sich ein Lebensziel zu wählen und sich einem höheren Streben zu widmen. Bisher war dies nicht der Fall gewesen. In blindem Gehorsam hatte er die Befehle des allmächtigen Ministers ausgeführt, gleichsam als das willenlose Rad einer Maschine, welches sich dreht, wie es getrieben wird. Er fühlte, daß die verwandtschaftlichen Beziehungen ihn nicht hindern durften, in dem, was er für recht erkannte, auch gegen seinen Onkel aufzutreten. Es war, als sei plötzlich das Selbstgefühl in ihm erwacht und mache in ihm eine Willenskraft lebendig, die er bisher noch nicht erprobt.

Die Liebe war der Sonnenschein, welcher die schlummernde Kraft in seinem Herzen entfaltet. Seit die Sehnsucht in seinem Herzen erwacht war, die Liebe der Komtesse Wanda Henicke zu erobern, erdethete er darüber, daß er nahe daran gewesen war, den Dheim über sein Lebensglück, über seine Zukunft verfügen zu lassen und das Werkzeug zu einer tyrannischen Vergewaltigung Anna's zu werden. Er sollte bald Gelegenheit finden, seine innere Umwandlung zu bekunden. Der König pflegte nach aufgehobener Tafel mit den Personen des Hofstaates zu plaudern. Er war dann meist von großer Lebenswürdigkeit und zeigte ein lebendiges Interesse für seine Umgebung. Derselbe Mann, den eine scharfe Abneigung gegen alle Geschäfte der Regierung, besonders gegen solche von politischer Natur, kennzeichnete, besaß nicht unbedeutende natürliche Anlagen und ein richtiges Urtheil selbst über Angelegenheiten, mit denen er sich nicht viel beschäftigten mochte. Es war daher eine durch die Klugheit gebotene Vorsicht Brühl's, Personen, die dem Minister nicht ergeben waren, von dem Monarchen fern zu halten. Es wurden daher unter Brühl's Herrschaft nur die obersten Hofchargen zur Tafel des Königs gezogen. Alles, was nicht hierzu gehörte, speiste an den Marschallstafeln, und diese Gäste kamen nur in die Nähe des Königs, wenn der Monarch, von Brühl begleitet, sich nach Lische im Garten oder im Parke bewegte.

Graf Brühl sprach, ehe man heute zur Tafel ging, mit Erich einige flüchtige Worte, die jedoch bedeutungsvoll genug waren, um den jungen Mann in eine sehr erregte Stimmung zu versetzen. „Ich beklage es,“ sagte er zu seinem Neffen, „als handle es sich um eine zwar unangenehme, aber doch leicht zu erledigende Angelegenheit, daß Fräulein v. Rohr der Ehre nicht würdig ist, die ich ihr zugebracht hatte. Ich habe aber ihrem Vater geschrieben, daß ich das Projekt einer Verbindung mit seiner Familie deshalb nicht aufgebe. Er hat noch eine Tochter, und dieselbe wird nun seine einzige Erbin sein, wenn man die andere in ein Kloster bringt.“

Der Minister ließ Erich keine Zeit, ihm zu antworten; dieser mußte aber auch, daß sein Dheim einen Plan dieser Art nicht leicht aufgab — es handelte sich ja darum, seinem Hause ein ungeheures Vermögen zuzuwenden. Erich befand sich daher in einer verzweifelten Stimmung. Es stand ihm ein Kampf bevor, in dem es sich um das Glück seines Lebens handelte.

Die Königin stand in der Nähe, als August III. nach aufgehobener Tafel mit dem galanten Grafen Lynar einige Worte wechselte. Er sprach mit großer Genugthuung von einem Ankauf, den er für die Bildergalerie gemacht habe. Das Bild stellte einen Mädchenkopf dar. „Ein prächtiger Mädchenkopf,“ sagte er; „er erinnert mich an das Fräulein v. Rohr, doch — wo ist das Fräulein — ist sie noch nicht genesen?“ „Eure Majestät,“ nahm die Gräfin Dgilvy hinzutretend das Wort, „ich habe mich leider genöthigt gesehen, die Entlassung dieser Dame aus dem Dienste des Hofes zu bestimmen.“ „Weshalb?“ „Majestät, ich bitte, aus Schonung für die Familie der Dame die Entlassung ohne weitere Untersuchung zu bewilligen,“ mischte sich Brühl in das Gespräch. „Nach den Informationen, die ich erhalten habe, ist das für alle Theile das Willkommenste.“ „Ich erlaube mir, diese Informationen als ungenügend zu bezeichnen,“ rief Erich, „aus dem Kreise der Hofchargen hervortretend und er beachtete den drohenden vernichtenden Blick nicht, den ihm Brühl zuwarf.“

(Fortsetzung folgt.)